



Ikaros 2000

Theaterstück

Winfried Paarmann

Alle Rechte vorbehalten
Goldwaage-Verlag /
Lektorat: Jutta Timmermans
ISBN 978-3-9814422-0-5

Zur Handlung

Kai, ein siebzehnjähriger Junge, ist von zu Haus verschwunden. Der Vater forscht ihm schließlich nach, mit wachsender Unruhe.

Die Beziehung war, vor allem nach dem frühen Tod der Mutter, eher herzlich und eng, sie schien über viele Jahre intakt. Als Kai zwölf war, entdeckte der Vater für sie das Drachenfliegen, es wurde für drei Jahre ein Hobby, das sie gemeinsam begeisterte; bis Kai einen schweren Sturz erlitt und der Vater das Drachenfliegen für immer aufgab.

Blieb Kai in eigener Entscheidung dem Elternhaus fern? Was waren seine Gründe? – Es gab ein schweres Zerwürfnis mit der Stiefmutter, der zweiten Frau des Vaters; es gab Schulschwierigkeiten und Schulmüdigkeit; es gab eine enttäuschte Liebe; und nicht zuletzt gab es Auseinandersetzungen auch mit dem Vater selbst. – Doch erklären sie einen so radikalen Bruch? Die Spurensuche erweist sich als schwierig. Und wo sie eine Auskunft zu Tage fördert, ist diese nur immer wieder in hohem Maß beunruhigend.

Der Vater befindet sich zur Zeit beruflich in einer schweren Krise: Als Holzhändler ist er durch die Fehlspekulationen seines Schwagers, eines bankrotten Baulöwen, selbst hart an den

Rand des Ruins gebracht. Auch die Steuerprüfung kümmert sich nun um seinen Betrieb.

In den wenigen Minuten der Ruhe, die er finden kann, verfolgen ihn die mit Kai zuletzt geführten Gespräche. Der Sohn ist ihm in den letzten zwei Jahren mehr und mehr entglitten, wie er weiß. Hätte er es verhindern können?

Der Vater sieht den verschwundenen Sohn nicht nur in äußeren Gefährdungen, es gibt auch in inneren. Kais Verhalten war phasenweise auffällig, er entwickelte sogar autistische Züge und durchlief mehrere Therapien. – War der frühe Tod der Mutter der Grund? Es gab noch ein anderes späteres Ereignis, das in Kai – so sehr er die konkreten Bilder verdrängt hat – eine tiefe Verstörung hinterlassen hat.

Die Zeit des gemeinsamen Drachenfliegens waren für Vater und Sohn die beglückendsten Augenblicke. Der „fliegende Ikaros“: Der griechischen Sage nach konnte er mit seinem Vater Dädalos der Gefangenschaft bei dem despotischen König Minos entkommen. Doch der Aufstieg in die Luft – fort aus der Enge und den Unträglichkeiten des Alltäglichen – ist auch verbunden mit einer Gefährdung. Er steht im Bann einer fern gefühlten Sonne, die Verlockung und zugleich Gefahr des Sturzes bedeutet.

Personen:

Andreas Burger

Kai, sein Sohn

Inga, seine zweite Frau

Luciel, sein Cousin

Fred Mölius, sein Schwager

Dr. Arimat, Ärztin

Steuerprüferin

Anja, ein junges Mädchen

Dieter

Martin

Das Bühnenbild für das gesamte Stück:

*Ein großes Wohnzimmer, das vorn auf der rechten Seite eine Nische hat mit einem kleinen Büro. *)*

Das Wohnzimmer besteht aus einem großen Tisch vor einem Sofa, der Tisch ist umgeben von drei Sesseln, im Hintergrund befinden sich Schränke und eine Vitrine.

Das kleine Büro besteht aus einem Schreibtisch mit der üblichen Schreibtischausstattung, einem Stuhl und einem Hocker davor und einem Aktenschrank dahinter.

Rechts gibt es zwei Türen – durch die vordere betritt man von rechts das Büro, durch die hintere das Wohnzimmer.

Die hintere führt in den Flur und zur Haustür.

Links befindet sich eine dritte Tür wie seitlich davon ein Stuhl.

Ganz im Hintergrund gibt es einen Gaze-streifen, auf dem das Bild eines blauen Himmels mit hoch darin kreisenden Drachenfliegern erscheinen kann.

**) Richtungsangaben vom Zuschauer aus.*

Erster Teil

1. Szene

BURGER / KAI

Man hört, im noch dunklen Raum, die erste Strophe des bekannten Lieds „El cóndor pasa“ (am besten in einer Aufnahme von Plácido Domingo).

Plötzlich geht das Lied über in die Musik eines Synthesizers. Es ist ein emotional sehr aufgeladenes, taktweise chaotisches Improvisieren, mit einem Unterton tiefer Melancholie.

Burger sitzt rechts an seinem Schreibtisch, den Kopf aufgestützt.

Kai tritt auf. Seine Haare sind schulterlang, er hat eher weiche verträumte Gesichtszüge.

Er trägt eine Kordjacke, mit etwas schief sitzendem Kragen, um die Schulter hängt ihm ein Beutel mit der Abbildung eines fliegenden Kondors auf der Rückseite. Auf Kais Stirn befindet sich ein größeres Pflaster.

Burger wendet sich ihm zu.

Der folgende Dialog verläuft stockend, mit vorsichtig tastenden Worten, man hört Verstörung, Beklemmung.

Kai: Ich geh jetzt.

Burger: Was war das eben – diese Musik?

Kai: Einfach so vor mich hin...
Katzenpolka, wie Luciel sagt.

Burger: „Katzenpolka“ -?

Kai: Sie springen so über die Tasten – und es
kommt etwas heraus wie Musik...

Also, ich geh jetzt.

Er blickt nochmals flüchtig auf.

Er bleibt.

Burger: Noch einmal Hotel Belmonti.

Noch einmal mit diesem Martin zusammen.

Er blickt auf die Uhr.

Können wir uns diesmal darauf einigen, dass
du gegen vier Uhr früh wieder zurück bist?

Sagen wir spätestens fünf?

Kai: *nickt*

Burger: Ich habe nachgedacht.

Ich werde dir noch zwei Hunderter dazu legen
für deine Portugalreise.

Ihr wollt doch fahren?

Kai: *wiegt den Kopf, es ist kein klares Ja.*

Burger: Ohne Britta jetzt.

Das habe ich verstanden. -

Es gibt diese Enttäuschungen im Leben...

Immer wieder.

Das muss man wegstecken.

Kai: Danke – das mit den zwei Hundertern...

Er schüttelt kurz den Kopf.

Doch ich komme auch so zurecht.

Burger: *schüttelt die kleine Enttäuschung ab.*

Ihr habt vor drei Tagen einen Schulausflug ge-
macht. Ganz nahe bei der „Bullenklaue“.

Du sagtest, ihr habt zwei Drachenflieger gesehen.

Kai: *nickt*

Burger: Ich konnte beim Frühstückstisch nicht darauf eingehen.

Sie flogen hoch?

Kai: Sechzig Meter.

Siebzig vielleicht.

Burger: Und der Wind?

Kai: Nordost. Viele Böen.

Burger: Siebzig Meter – das haben wir damals auch geschafft.

Vor Wochen hatte ich wieder einmal die alten Zeichnungen in der Hand, die ersten Entwürfe. Sie enthielten noch Teile von Holz. Erst später haben wir ganz auf Aluminiumstangen gewechselt.

Erst das dritte Modell war dann ein richtiger Flugdrache.

Ein Vogel.

In seinen Augen liegt ein stilles Leuchten.

Auch in denen von Kai.

Sie sehen sich nicht an.

Trägst du es mir noch nach?

Stille

Dass ich es dann abbrach?

Dass ich die beiden Drachen vernichtete?

Stille

Du warst aus dreißig Metern gestürzt.

Du hast Tage im Koma gelegen.

Stille

Nein. Ich hätte es nicht mehr riskieren wollen.

Stille

Das mit dem Geld – das kannst du dir noch überlegen.

Die Ferien beginnen erst Mitte nächster Woche. Frühestens dann kannst du fahren.

Nimm das bitte ernst mit den letzten Schultagen. Außerdem gibt es Zeugnisse.

Kai: Gut, ja.

Ich gehe jetzt.

Er wendet sich zum Gehen.

Burger: Kai!

Das was letztes Wochenende geschah...

So etwas darf sich nie wiederholen.

Er blickt flüchtig auf Kais Pflaster, senkt dann den Kopf.

Auch mein Verhalten war vielleicht nicht korrekt.

Doch Inga schlagen! Seit vier Jahren ist sie deine Mutter.

Kai: *reagiert mit einem leisen leicht verächtlichen Schnalzen.*

Burger: Ich verstehe, dass du dich nicht von ihr ohrfeigen lässt.

Und sie hätte merken können, dass du betrunken warst, als du so ausfallend gegen sie wurdest.

Kai: *schnalzt*

Burger: Doch auch sonst lässt du keine Gelegenheit aus, dich respektlos gegen sie zu verhalten.

Auf ihre Art meint sie es gut.

Kai: *schnalzt*

Burger: Du hättest hören sollen, wie sie mit mir über deine Schulnoten sprach, dein Zeugnis.
Sie macht sich echte Sorgen um dich.

Kai: *schnalzt*

Burger: Sie nimmt an allem Teil: deine immer wieder nutzlosen Streitereien mit den Lehrern, die Sorge um deine Versetzung.

Gut.

Beenden wir diese Debatte.

Er blickt erneut auf das Pflaster an Kais Kopf.

Was ich doch noch sage:

Ich hätte nicht so hart dazwischen gehen müssen, vielleicht...

Doch als ich sah, wie sie deine Faustschläge abwehrte – –

Ich spürte, dass du betrunken warst... Es machte mir Angst. Ich wusste nicht, wie weit du gehen würdest in diesem Zustand.

Wieder eine längere Stille.

Kai: Also, ich geh jetzt.

Sie blicken beide zu Boden.

Burger: Gut.

Du musst aufbrechen.

Du kennst unsere Abmachung.

Er macht, halb scherzhaft, die Geste des Glasanhebens vor seinem Mund.

Lass die Partygesellschaft im Hotel ihre Flaschen allein leeren. Ein Hilfsservice in der Küche bleibt ein Hilfsservice. Auch hinterher.

Kai wendet sich zum Gehen.

Und noch einmal ein Wort zur Portugalreise.
Ich bitte um eine Adresse – von dieser „Kom-
mune“, die ihr besuchen wolltet.

Du sagst, dieser Theo und seine ältere Schwes-
ter – wie hieß sie noch? Cornelia? – sind schon
zweimal dort gewesen und Cornelia spricht
Portugiesisch. Mich beruhigt das. Doch eine
Adresse wäre mir lieb.

*Er steht plötzlich auf, geht zu Kai und rückt et-
was an dem schief sitzenden Kragen seiner
Kordjacke.*

*Es ist der Versuch einer fürsorglich väterlichen
Geste, die doch einen echten Ausdruck von
Zärtlichkeit nicht zulassen kann.*

*Kais Gesicht leuchtet einen Moment irritiert
auf - doch dann ist es ein Eingriff, den er wie
unbeteiligt über sich ergehen lässt.*

Er verschwindet.

*Man hört erneut das Lied „El cóndor pasa“ –
nun die zweite Strophe.*

*Auf dem Gazestreifen im Hintergrund werden
zwei Drachenflieger sichtbar, hoch in der Luft
kreisend.*

*Der ekstatische Glanz dieses Liedes verbunden
mit den frei schwebenden Flugdrachen er-
schafft für einen Moment ein Bild der Verzau-
berung.*

*Es ist Freiheit. Es ist Höhenrausch. Es ist
Glück.*

2. Szene

BURGER / INGA / ANJA

*Inga, Burgers Frau, tritt ein von rechts.
Es ist eine Frau Ende dreißig, sehr modebe-
wusst gekleidet und etwas kühn frisiert.
Sie hat eine leere Blumenvase in der Hand.*

Inga: Anja ist da.

Burger: Anja?

Inga: Seine Klassenkameradin.

*Sie stellt die Blumenvase neben einer anderen
mit Blumen gefüllten auf dem Schrank ab und
geht.*

Burger setzt sich an den Wohnzimmertisch.

Inga kommt mit Anja zurück.

*Anja ist siebzehn. Ein Mädchen mit blasser
Haut, von zarter Gestalt; sie wirkt schüchtern,
fast introvertiert.*

Burger deutet auf einen Sessel.

Anja nimmt Platz.

Inga setzt sich auf das Sofa.

Burger: Ihr Klassenlehrer rief an.

Er sagte meiner Frau, Sie hätten Kai vor drei
Wochen auf dem Bahnhofsmarktplatz gesehen?

Anja: Ja.

Mit Martin zusammen.

Und noch einem anderen, den ich nicht kannte.

Burger: Seit zehn Tagen hat wieder die Schule be-
gonnen...

Sie haben auch diesen Martin sicher erkannt?

Anja: Mein Bruder war lange mit Martin befreundet.

Burger: Wo kann man diesen Martin erreichen?

Anja: Ich habe meinen Bruder bereits gefragt.

Die zwei haben schon seit einem Jahr keinen Kontakt mehr.

Burger: Doch eine Telefonnummer?

Anja: Martin ist vor zwei Jahren bei den Eltern ausgezogen. Dann hat er ständig die Wohnung gewechselt.

Unter der Nummer, die mein Bruder hat, meldet sich niemand.

Inga: Etwas zu trinken?

Anja: Nein, danke.

Burger: *treibt in seinen Gedanken*

Vor drei Wochen... Da könnte er eben zurückgekehrt sein.

Er hatte diese Portugalreise geplant, zusammen mit zwei anderen jungen Leuten.

Der Gedanke beruhigte mich: Er ist abgereist, mit diesen beiden... Er hielt es nicht für wichtig, mich von unterwegs zu benachrichtigen...

Obwohl er weiß, dass eine solche Nachricht mir wichtig wäre... Gut, er hat es unterlassen... Doch er ist, so dachte ich während all dieser Wochen, mit diesen andern beiden in Portugal.

Eine Stille

Anja: Wir alle haben ihn gemocht – Kai.

Niemand in der Klasse kann es wirklich verstehen.

Burger: Als Sie ihn getroffen haben, wie hat er ausgesehen? War er halbwegs gepflegt? War er verwahrlost?

Anja: Ich sah ihn nur im Vorübergehen.

Er sah nicht zurück.

Da habe ich nur gedacht: „Es ist Kai.“

Inga: Nicht doch etwas zu trinken für Sie?

Anja schüttelt den Kopf.

Burger: Er hat mit Martin zusammen an mehreren Wochenenden einen Hilfsservice mit Küchentransporten im Hotel Belmonti verrichtet. Es war, um sich das Geld für seine Portugalreise zu verdienen.

Als wir das letzte Mal miteinander sprachen, da war er eben im Aufbrechen – zu diesem Hotel.

Doch er ist dort nie eingetroffen an diesem Tag, wie ich inzwischen weiß.

Auch nach diesem Martin habe ich mich erkundigt. Er gab dort eine falsche Adresse an...

Dieser noch andere dritte, den Sie erwähnten - er war Ihnen ganz unbekannt?

Anja: Er war schon etwas älter. Mitte zwanzig.

Wenn ich über meinen Bruder nichts über Martin herausfinden kann, dann gibt es vielleicht noch Dieter.

Es war eine Clique. Dieter gehörte dazu.

Ich kenne Dieters Adresse.

Burger: Ein Dieter?

Finden Sie es heraus für mich, unbedingt!

Versuchen Sie es noch heute – oder einfach so rasch, wie Ihre Zeit es zulässt.

Wenn dieser Dieter etwas von Martin weiß, dann bringen Sie ihn her!

Sie können hier jederzeit klingeln.

Oder mich anrufen.

Anja: *nickt und steht auf.*

Burger: Finden Sie diesen Dieter!

Er steht auch auf.

Er reicht Anja die Hand.

Inga begleitet sie hinaus.

3. Szene

BURGER / INGA

Inga kehrt zurück.

Sie beginnt die Blumen von der einen Vase in die andere umzusetzen.

Burger wirkt erschöpft.

Burger: Kai –

Wir haben ihn beide zu sehr unter Druck gesetzt.

Was schon hängt ab von einer Versetzung!

Man wiederholt die Klasse und gut.

Er hat alle Zeit der Welt, sein Abitur zu machen. Und dann sein Studium.

Inga: Das haben wir ihm gesagt.

Doch er muss auch wissen, dass eine Leistung von ihm erwartet wird. Wie von jedem anderen auch.

Burger: Jetzt sagst du es wieder: dass er sich den Regeln nicht anpassen will.

So ist er, ja: Er passt sich nicht an.

Nicht gedankenlos.

Er rebelliert, wenn er den Sinn dieser Regeln nicht einsehen kann – anders als andere, die gar nicht erst nachdenken.

Und er rebelliert, wenn er sich ungerecht behandelt fühlt.

Ihn hängen lassen wegen einer Zensur!

Es war der kleinkarierte Racheakt dieses einen Lehrers, mit dem er nicht klar kommt. Er hat dazu beigetragen, zu diesem Dauerclinch. Doch nicht nur er.

Lassen wir das!

Doch man möchte es gar nicht zu Ende denken: dass sich an den Marotten und Launen eines Lehrers schließlich Berufs- und Lebenskarrieren entscheiden.

Inga: *setzt sich zu ihm.* Ich habe noch etwas anderes mit dir zu besprechen.

Ich habe meinen Bruder Gerd für ein paar Tage zu uns ins Haus eingeladen.

Burger: *mit Abwehr* Gerd?

Inga: Du magst auf Anhieb nicht sehr begeistert sein. Wenn ihr euch aus dem Weg gehen müsst, dann tut es.

Das Haus hat genügend Zimmer.

Doch er braucht eine Zeit zum Durchatmen.
Vor allem jedoch braucht er Zuspruch.

Ich selbst habe für meine Boutique für einige
Tage eine Vertretung engagiert.

Er braucht meine Hilfe.

Burgers Gesicht bleibt verschlossen.

Er hat schrecklich gelitten die letzten Wochen,
die letzten Monate.

Nach dem Konkurs seiner Baufirma noch die-
ser schreckliche Unfall.

Er hofft, dass er den Rollstuhl nach einem halb-
en Jahr wieder verlassen kann.

Doch das ist keineswegs sicher, wie ich von
den Ärzten inzwischen weiß.

Und auch er ahnt es, möglicher Weise.

Burger: Wie viele Tage bleibt er?

Inga: Je nach dem. Wie er sich erholt.

Auch dein Cousin wohnt seit über einem Jahr
hier im Haus. Er stört dich nicht - trotz seiner
gelegentlichen Künstlerallüren.

Im Ton eines freundlichen Zuredens

Gerd und du - ihr seid über zwei Jahre Ge-
schäftspartner gewesen! Abgesehen davon,
dass er dein Schwager ist.

Auch bin ich diese ständigen Schuldzuweisun-
gen leid.

Ein Geschäftsmann lebt davon, dass er auch
Risiken eingeht.

Burger: Das eben ist es!

Ist er ein Risiko eingegangen?

Für sich selbst?

Das Risiko – es war säuberlich auf die Investmentfonds abgeschoben. Und deren Besitzer, die er zu Hunderten ruiniert hat.

Inga: Andreas –! Wir haben das ausreichend debattiert!

Burger: Er selbst wusste gut, wie er die eigenen Vermögenswerte absichern konnte und zu welchem Zeitpunkt dies nötig war.

Und es war sogar legal: dass er sie abbunkern konnte bei seiner Frau.

Null Risiko!

Inga: Er ist ruiniert! Sein Ruf als Geschäftsmann ist ruiniert.

Burger: Womit er doch gut leben kann, wenn er diese Rolle seiner Frau überlässt.

Inga: Du verachtest ihn!

Sie wischt sich mit einem Taschentuch die Augen.

Und ich weiß doch: dass du Grund hast zu all dieser Bitternis. Es hat auch dich getroffen.

Auch deinen Betrieb hat es fast ruiniert.

Doch glaub mir: Indem es dich trifft, trifft es auch mich. Ich leide mit dir. Ich leide wie du.

Doch einmal muss wieder Friede sein!

Das Baugeschäft war ein Pokerspiel. Es war ein Fehler, es überhaupt zu beginnen. Er hätte bei seinem Vertrieb von Spirituosen bleiben sollen. Er weiß es selbst.

Doch wir können ihn nicht für immer dafür anklagen.

Burger: Was ich dich fragen will -:

Es gibt da diesen flüchtigen Unfallfahrer.
 Hat man schon eine Spur?
 Immerhin sagtest du mir zuletzt: Auch die Kriminalpolizei ermittelt in dem Fall.

Inga: Es wird ermittelt, ja.

Burger: Was denkst du selbst -?

Einer seiner ruinierten Fondhalter?

Inga: *abwehrend, doch zugleich erschreckt* Bitte?
 Was?

4. Szene

BURGER / LUCIEL / INGA

Luciel – es ist ein Künstlernaame – tritt ein, durch die linke Tür.

Es ist Burgers Cousin, der mit im Haus lebt.

Er hat eine lange Haarmähne und trägt einen weiten Umhang über etwas ausgebeulten Hosen. Das Bild bedient in leicht skurriler Art das Klischee des „Künstlers“, und es ist ein bewusst gepflegtes Image.

Er hat ein Manuskript in der Hand.

Er spricht gern mit großen Gesten, leicht outriert.

Luciel: Ich darf einen Moment stören?

Ich sagte es schon vor Tagen: Ich schwanke.
 Schwanke ob ich bleiben soll oder gehen.

Er setzt sich.

Einerseits schätze ich diese sichere Bleibe.

Zum anderen fühle ich mich durch diese immer gleichen Wände bedrückt.

Es ist ein untrügliches Zeichen: Wenn diese schleichende Bedrückung einsetzt, sollte ich besser den Wanderstab nehmen und mein Quartier wechseln.

Wie ich mich doch wieder über mangelnde Inspiration nicht beklagen kann.

Mein neues Projekt nimmt langsam Gestalt an.

Das Telefon klingelt.

Inga: *hebt ab.* Inga Burger.

Sie lauscht.

Ich sage Bescheid.

Sie legt auf.

Es war Frau Doktor Arimat.

Sie kommt in etwa zehn Minuten vorbei.

Burger: *eher unwillig* Wer hat sie beauftragt, zu kommen?

Inga: Du solltest dankbar sein!

Sie betreut nur noch einen kleinen Kreis von Privatpatienten. Wenn sie ganz in die Forschung wechselt und ins Labor ihres Mannes, wird sie uns fehlen.

Sie setzt sich wieder.

Und wenn du sagst, dass du es nicht nötig hast, dann lügst du.

Mit Herzflimmern ist nicht zu spaßen.

Luciel: *sein Manuskript in der Hand, das vielfach mit Tesafilm geflickt ist* Ich darf die kleine Zeit eben nutzen, um etwas zum neuesten Stand meines Projekts vorzutragen?

Noch gestern hatte ich das Manuskript Seite für Seite zerrissen.

Ihr seht, wie es nun mühsam geflickt ist.

Die übliche Attacke einer kleinen alles überrollenden Depression.

Es hängt mit der genannten Bedrückung zusammen. Doch inzwischen sind wir beide, ich und mein Manuskript, wieder halbwegs wohl auf.

Direkt zu Burger Natürlich ist mir klar, dass sich deine Rolle als Mäzen inzwischen nicht mehr so üppig entfalten kann, wie wir es andachten.

Nichtsdestotrotz. Ich kann meine Inspirationen nicht abstellen. Wenn sie strömen, dann strömen sie.

Ursprünglich war alles in meinem Kopf nur ein Regenspiel, geboren aus der Musik eines ununterbrochen fallenden Tropfens. Doch es wollte nicht aufhören. Bis es die Ausmaße einer Sintflut anzunehmen begann.

Ein Szenario mehr und mehr apokalyptischen Ausmaßes: Es trieb die Menschen auf Giebel und Dächer. Es trieb sie auf Bäume und Berge. Vergeblich.

Die Flut – sie holte sie schließlich überall ein. Wie ein dunkler Sog hält die Angst die Menschen im Griff. Und mit ihr sind es die Fragen nach dem, was vergeht und bleibt. Es sind die zentralen Fragen des Seins. Nichts mehr hat

Platz in diesem Szenario der letzten Not und Bedrängung als die letzten Fragen der Existenz.

Inga: Was macht dich plötzlich unglücklich hier im Haus?

Welche Sorgen hast du?

Luciel: Keine. Ich beklage mich über nichts.

Meine Sorglosigkeit ist ein besorgniserregender Zustand.

Möglich, ich bleibe.

Möglich, ich bleibe auch nicht.

Zu meinem Bühnenspektakel: Die Bilder der unter der Regenflut ständig steigenden, dunkel aufschäumenden Meeresurgewalten lassen sich leicht aus dem Hintergrund auf einen Gaze-streifen projizieren. Technisch kein Problem. Für die Darstellung selbst werde ich, wie bei früheren Projekten, zusätzlich eine Reihe von Laiendarstellern anheuern.

Burger zeigt keine Reaktion – schon gar nicht die erwartete gleichfalls enthusiastische.

Eine neue Nachricht von Kai?

Inga: Eine frühere Klassenkameradin war hier.

Sie hat ihn vor drei Wochen in der Stadt gesehen.

Luciel: *flickt an seinem Manuskript* Als Aufführungsort ließe sich der Eingangssaal vom Film-palast mieten, ich habe schon vorgeschlagen. Vergleichsweise der Preis eines Butterbrots. Es ist nicht der ideale Ort. Sobald es ein durchschlagender Erfolg geworden ist, wechseln wir

– vielleicht in eine Sportarena. Meine Fantasie schlägt Purzelbäume, wenn ich es zulasse.

Ein Klingeln

Inga: Das ist sie, Frau Dr. Arimat.

Luciel – lass uns nachher weiterreden.

Doch du weißt, wie sehr wir zur Zeit mit unseren Finanzen zu kämpfen haben.

Der Betrieb ist im Moment hoch verschuldet.

Luciel: Was mir bewusst ist.

Doch wie man es auch sehen kann: Wo es einige Hunderttausend Schulden gibt, dort kommt es auf einen weiteren Hunderttausender nicht an.

Inga geht öffnen.

Luciel zieht sich auf den Stuhl an der linken Tür zurück.

5. Szene

BURGER / DR. ARIMAT / LUCIEL / INGA

Inga kommt mit der Ärztin zurück.

Es ist eine stilvoll gekleidete Frau mit markanten Gesichtszügen, sie hat eine Aktentasche bei sich.

Dr. Arimat: Guten Abend allerseits.

Unser Patient?

Sie nimmt auf einem Sessel neben Burger Platz.

Wie macht er sich so?

Sie durchsucht ihre Aktentasche.

Inga: Sitzt immerfort schon wieder am Schreibtisch.
Keine Schonung.

Dr. Arimat: *macht eine Aufforderung, den Ärmel hochzukrempeln.*
Appetit? Schlaf?

Inga: Glauben Sie ihm nicht, wenn er sagt: Er fühlt sich fit.

Im Kopf sagt er es sich: dass er fit sein muss.

Es ist nur eine Redensart.

Dr. Arimat beginnt den Blutdruck zu messen.

Luciel: *weiter an seinem Manuskript flickend*

Frau Doktor, was machen die Ratten?

Die lieben Tiere in ihren Laboren.

Neulich las ich von einem Experiment: Ratten mit den Gehirnen von Hunden. Sie gehen am Halsband und bringen einem die Morgenzeitung. Sie versuchen sogar zu bellen.

Grandiose Perspektiven! Kaum auszudenken.

Ich stelle mir Ratten vor mit den Gehirnen von Katzen. Sie würden miauen. Man könnte sie auf Rattenjagd dressieren. Man könnte sie unter die arglosen Artgenossen setzen.

Nicht auszudenken! Die Resultate könnten eine zoologische Verwirrung unvorstellbaren Ausmaßes sein.

Maulwürfe mit den Kehlköpfen von Singvögeln, die dann einen Sommer lang singen würden unter der Erde. Lämmer mit Wolfsköpfen und Wölfe in Schafspelzen, die sich scheren lassen.

Dr. Arimat: *die inzwischen eine Spritze herausgeholt hat und sie an Burgers Oberarm ansetzt*
 Sie denken an eine Verwendung für eins Ihrer Kunstprojekte?

Luciel: Wenn Sie so direkt fragen: Ich wäre interessiert.

Überraschen Sie mich! Holen Sie meine Fantasie ein! Lassen Sie meiner Fantasie vor Staunen den Mund offen stehen.

Dr. Arimat: Jetzt verhandeln Sie unter Wert.

Die Fantasie ist eine Domäne der Künstler. Wir werden sie ihnen vorerst nicht streitig machen.

Luciel: Womit wie Künstler bis auf Weiteres doch unentbehrlich bleiben.

Ein Kompliment, wenn ich es richtig verstehe.

Dr. Arimat: *zu Burger* Es gibt Neuigkeiten von Ihrem Sohn?

Burger: Noch keine konkrete Spur.

Er zögert zu sprechen.

Da Sie ihn auch seit mehreren Jahren kennen – es gibt da einige Gedanken, die mich inzwischen nicht zur Ruhe kommen lassen...

Kai ist körperlich gesund.

Die psychische Stabilität allerdings ist immer noch etwas anderes.

Luciel verlässt seinen Stuhl und verschwindet durch die linke Tür.

Wie alle Väter fürchte ich, dass er in schlechte Gesellschaft geraten könnte, wenn er sich selbst überlassen ist.

Das ist das eine.

Doch ich sehe es zusammen mit einer anderen
Gefahr, die mich ängstigt.

Bei Kai sitzt sie innen.

Er zögert wieder.

Dr. Arimat: Sprechen Sie!

Ich nehme mir diesen Augenblick Zeit.

Burger: Ich habe diese Krankheitsgeschichte Kais
bereits einmal angesprochen.

Er hat mehrmals Therapien erhalten.

Die ersten begannen bereits sehr früh.

Immer wieder hatte er diese Phasen: Er zog
sich zurück.

Sein Verhalten nahm autistische Züge an.

Er atmet tief.

Ich war absolut hilflos.

Ob die Therapien ihm nutzten, kann ich nicht
sagen.

Äußerst kritisch wurde es, als er elf war. Er
hatte sich völlig verschlossen. Da entdeckte ich
für uns beide das Drachenfliegen. Ich begann
mit unterschiedlichen Modellen zu experimen-
tieren, und zunächst flogen wir mit nur einem
Drachen, Kai sicher auf meinen Rücken ge-
schnallt. Wir flogen in kleiner Höhe. Kai re-
agierte jedes Mal wie befreit. Ich baute größere
Modelle, und er hatte schließlich seinen eige-
nen Flugdrachen.

Als er dreizehn war, flogen wir mindestens ein-
mal wöchentlich – immer von jener Anhöhe
aus, die wir, wegen ihrer markanten Form eines
gespaltenen Hufs, die „Ochsenklaue“ nannten.

Wir flogen in majestätischer Höhe. Es waren fast die einzigen Momente, in denen ich Kai ganz unbeschwert und glücklich erlebt habe.

Auch Inga verlässt das Wohnzimmer.

Bis er dann schließlich abstürzte, jetzt vor zwei Jahren.

Er lag Tage im Krankenhaus, zwischen Leben und Tod.

Als er dann doch wieder die Augen aufschlug und Schritt für Schritt den Weg ins normale Leben zurückfand, da sprach er schon bald wieder von neuen Plänen, verbesserte Flugmodelle zu bauen – nur um noch höher damit zu steigen.

Ich musste ihm schließlich sagen, dass ich beide Flugdrachen und auch alle früheren Modelle vernichtet hatte.

Nein, ich wollte kein Risiko mehr – auch wenn Kai dies kaum einsehen konnte.

Ich hatte bereits meine Frau verloren – durch einen Krebs, der seine Attacken nur kurz unterbrach, damit sie Kai zur Welt bringen konnte. Dann kämpfte sie noch dreieinhalb Jahre lang, vergeblich. Ich wollte nicht auch noch Kai verlieren.

Zwei Jahre vor diesem Sturz hatte ich meine jetzige Frau geheiratet. Es schien sich alles in neue glückliche Bahnen zu fügen. Ich übernahm den Holzgroßhandel meines Vaters mit allen neun Angestellten. Die Geschäfte liefen gut, der Betrieb expandierte.

Blicke ich auf die letzten zwei Jahre zurück, dann allerdings sehe ich, dass Kai mir allmählich entglitten ist. Wieder kapselte er sich ab, wenn es sich auch nicht in deutlichen autistischen Symptomen äußerte. Vielleicht dass er mir nie verziehen hat, dass ich das gemeinsame Drachenfliegen für immer aufgab.

Frau Doktor, Sie müssen los?

Dr. Arimat: *blickt auf die Uhr.*

Leider ja.

Meine Runde der Hausbesuche.

Man erwartet mich bereits ein paar Straßen weiter.

Doch beenden Sie Ihren Satz!

Burger: Es wäre mehr als ein solcher Satz.

In Kai liegt eine tiefe Verstörung.

Da gab es zum einen den frühen Tod seiner Mutter, die ich doch nur unzulänglich ersetzen konnte. Da gab es ein zweites Ereignis, über das er nie sprach...

Und doch – bei allen Erklärungen -: Manchmal erschien es mir, als sei Kai mit einer Verletzung bereits geboren.

Was bringt einen ganz jungen Menschen dazu, dass er sich völlig verschließt? Dass er sich über Tage hin für den Kontakt mit andern wie blind und taub macht?

Doch ich kann Sie nicht länger aufhalten.

Dr. Arimat: *schließt ihre Aktentasche*

In zwei Tagen bin ich wieder hier.

Es würde Ihnen gut tun, wenn Sie sich nach Ihrer Spritze etwas hinlegen und ausruhn.

Sie macht eine Geste der Verabschiedung.

Inga ist wieder im Wohnzimmer erschienen und begleitet sie hinaus.

Burger kehrt an seinen Schreibtisch zurück.

Er stellt einen Kassettenrekorder ein:

Man hört eines der vier bekannten Impromptus Op. 90 von Schubert.

6. Szene

BURGER / KAI

Kai erscheint.

Er steht erst eine Weile im Dunkeln.

Burger bemerkt ihn schließlich.

Er stellt den Rekorder leise.

Kai: Ich habe jetzt einen Job für die Wochenenden. Hotel Belmonti. Die brauchen da immer Leute bei Partygesellschaften, die Kisten in die Küche schleppen und Flaschen in den Partysaal.

Burger: Ich hatte gehofft, du würdest an den kommenden Wochenenden Mutter etwas zur Hand gehn. Sie baut ihre Boutique aus, sie kann jede Unterstützung brauchen. Auch bei ihr könntest du verdienen - mindestens das gleiche Geld. Was ich dir noch sagen wollte: Ich werde das nächste Wochenende bei Onkel Gerd sein.

Kai: Krisenbesprechung?
Pleitegeier?

Burger: Wer sagt das?

Kai: Was man so hört...

Ehrlich gesagt: Ich würde mir auch keinen dieser Wohnkäfige mieten in einem dieser Betonklötze, die er da in die Gegend stellt.

Für jede Woche, die ich aushalte darin, würde ich mich bezahlen lassen.

Meine das nicht persönlich. Onkel Gerd macht nur sein Geschäft. Baut wie andere bauen.

Burger: *zieht einen Brief aus einer Schublade hervor*

Etwas ganz anderes noch.

Ich habe gestern diesen Brief von der Schule erhalten.

Du weißt, worum es geht?

Kai: Herr Grosse?

Burger: *schaut auf den Brief* Vom Rektor selbst.

Doch offenbar geht es um einen Herrn Grosse.

Du hast ihn mit Stiften beworfen?

Kai: Ich warf sie ihm vor die Füße.

Einmal einen Stift. Einmal einen Kugelschreiber.

Burger: *schaut wieder in den Brief* Euer Geschichtslehrer?

Du hast dich nachher bei ihm entschuldigt?

Kai: Ich lasse mich nicht runtermachen vor der ganzen sonstigen Klasse.

Burger: Hier steht, dass du ihn übel beleidigt hast.

Kai: Das ging wohl zuerst von ihm aus!

Ich hatte meinen Aufsatz kommentiert – nicht meinen Text sondern seine Kommentare darunter. Das empfand er als Majestätsbeleidigung. Geschichte ist Stumpsinn!

Sich Zahlenreihen einpauken von Eroberungen, Rückeroberungen und immer wieder blutigen Völkerschlachten, angeführt von Ganoven und Wahnsinnigen.

Karl der Große: Als die Sachsen ihm Widerstand leisteten bei der Einführung des heiligen katholischen Glaubens ließ er sie in einer Massenveranstaltung köpfen, sechstausend an einem Tag. Da hatte er sich beim heiligen Papst eine heilige Extramesse verdient!

Ich habe vorgeschlagen, ihn „Karl der Schlächter“ zu nennen.

Napoleon. Alexander der Große.

Je mehr Schlachten und Abschlachtungen desto glorreicher wird in der Geschichte der Name.

Burger: Dir ist klar, dass dir ein Schulverweis droht?

Besser du entschuldigst dich.

Kai: Ich weiß schon, ich weiß: Alle zwei Minuten leuchtet das rote Lämpchen auf – Berufschancen, sozialer Aufstieg, soziale Absicherung, Lebensstandart, Altersvorsorge, Rente.

Auf seinem Gesicht bleibt ein Ausdruck von Verbissenheit.

Er wendet sich zum Gehen.

Burger: Willst du es dir nicht doch noch einmal überlegen und die Wochenenden lieber in Mutters Boutique arbeiten?

Ich fände, du hast einiges gut zu machen bei ihr.

Kai: Wie ist das jetzt gemeint?

Burger: Du behandelst sie ohne jeden Respekt.

Kai: Hat sie sich wieder beklagt?

Burger: Ich erlebe es doch selbst.

Kai: Respekt – wofür?

Sie kreist in ihrem kleinkarierten Denken. Für sie gibt es nichts als Modelevels und die neuesten Markenklamotten.

Burger: Sie hat sich mit dieser Boutique eine kleine eigene Existenz aufgebaut.

Natürlich muss sie sich um Modelevels und Markenklamotten kümmern, wie du es nennst.

Kai: Und als Luxusklamotten verkaufen, was zu Billiglöhnen in Dritte-Welt-Ländern hergestellt worden ist...

Burger: Bitte! Das Thema ist ausdiskutiert.

Es geht um dich.

Deine Beziehung zu ihr.

Kannst du nicht wenigstens versuchen, sie irgendwie zu akzeptieren?

Wenn du schon keine aufrichtige Sympathie für sie fühlen kannst.

Wenn es dir unmöglich ist, sie zu lieben.

Auf ihre Art hat sie sich über Jahre bemüht.

Kai: *unvermittelt* Du liebst sie?

Burger: *die Frage verwirrt ihn.*

Ich hätte sie andernfalls kaum geheiratet.

Er ist verwirrt.

Was willst du hören?

Dass wir zwei uns wie im Frühling der Liebe
fühlen, mit Schmetterlingen im Bauch?

Nach Mutters Tod gab es neun Jahre lang keine
Frau im Haus. Es wurde höchste Zeit.

Ich dachte dabei auch an dich.

Er greift wieder den Brief.

Also – solche Briefe möchte ich in Zukunft
nicht mehr erhalten.

Man muss im Zusammenleben mit anderen im-
mer irgendwelche Kompromisse finden.

Auch hinsichtlich seiner Lehrer, die man sich
nicht aussuchen kann.

Es geht nicht anders.

Vernünftige Kompromisse.

Und es ist auch möglich.

Er sieht sich um, Kai ist verschwunden.

Kai?

Er ruft Kai!

*Er steht auf, in plötzlicher Unruhe, geht, wie
um Kai zu folgen, ein paar Schritte nach links.*

7. Szene

BURGER / STEUERPRÜFERIN

*Die Steuerprüferin kommt durch die vordere
rechte Tür. Sie bringt fünf Akten, setzt sie auf
dem Schreibtisch ab.*

Es ist eine Frau Mitte vierzig mit schlichter Frisur. Das einzige auffällige Attribut von Weiblichkeit sind zwei große Ohrringe. Ihre Art des Sprechens ist klar und direkt.

Steuerprüferin: *liest von einer Liste* Als zusätzliche Ordnungspunkte habe ich aufgeführt: Abschreibungen auf Sachanlagen, Abschreibungen auf Finanzanlagen, Zuweisungen zu Sonderposten mit Rücklageanteil, Aufwendungen aus Verlustübernahme, sonstige Aufwendungen.

Aus ihren Eintragungen unter Familienstand ersehe ich, Sie haben ein Sohn.

Er geht noch zur Schule?

Bürger: *der wieder an seinem Schreibtisch Platz genommen hat, aufgestört aus seinen Gedanken*
Ja – nein –

Warum fragen Sie?

Steuerprüferin: Er wohnt noch bei Ihnen? ist ohne Einkünfte?

Verzeihen Sie – doch meine Arbeit als zuständige Steuerprüferin erfordert –

Sie spürt, dass Bürger nicht sprechen will.

Gut. Ich erkundige mich noch einmal bei anderer Gelegenheit.

Sie greift zwei weitere Ordner aus dem Aktenschrank.

Bürger: *jetzt unvermittelt*

Abgehauen. Einfach verschwunden.

Steuerprüferin: Gut, ich lasse die Eintragung offen.

Nach einer Stille

Schon lange?

Burger: Die Ferienzeit eingerechnet: achteinhalb Wochen.

Die Steuerprüferin ist mit den neuen Akten beschäftigt.

Was meinen Sie – achteinhalb Wochen sind eine lange Zeit?

Steuerprüferin: Nicht lange genug, um es aussichtslos erscheinen zu lassen.

Lange genug, um sich zu beunruhigen.

Burger: Ein Mädchen aus seiner Klasse hat ihn vor dreieinhalb Wochen noch einmal hier in der Stadt gesehen.

Er war in der Sommerferienzeit, so glaubte ich jedenfalls, mit zwei anderen jungen Leuten zusammen nach Portugal gereist.

Jetzt hat seit zwei Wochen die Schule wieder begonnen.

Kein Lebenszeichen von ihm.

Keins während seiner Ferienzeit.

Keines danach.

Steuerprüferin: Jährlich verschwinden fünfzigtausend Kinder und Jugendliche in diesem Land. Und viele bleiben verschwunden, für immer.

Meine Schwester ist seit Jahren bei der Jugendhilfe tätig.

Ich kenne mich aus mit dem Thema.

Neulich erzählte sie mir von dem folgenden Fall. Er spielte in einem gut situierten Elternhaus, Vater Stadtrat, Mutter Anwältin, kleine

Stadtrandvilla, ein Luxuswagen, wöchentlich ein Besuch auf dem Golfplatz.

Für die zwei Kinder die besten Schulen.

Dann scherte der sechzehnjährige Sohn aus. Jedes Gespräch mit dem Vater endete wochenlang mit einem Wutausbruch. Der Sohn verschwand schließlich zu einem Freund. Es war der völlige Bruch.

Das Ende ist traurig. Über drei Jahre gab es keinen Kontakt. Dann erfuhren die Eltern, dass man den Sohn gefunden hatte. Er hatte sich den goldenen Schuss gesetzt.

Sie räumt einen Ordner beiseite.

Die Veranlagung Ihrer Erträge aus Anlagevermögensabgang und Vermögenszuschreibungen sind alle gesondert notiert.

Ich komme noch einmal darauf zurück.

Sie arbeitet weiter an dem zweiten Ordner.

Doch die Geschichte geht weiter mit der ein Jahr älteren Tochter.

Sie machte, wie es die Eltern erwarteten, ihr Abitur. Noch zwei Jahre blieb sie im Haus.

Von einer Englandreise kam sie dann nicht wieder zurück. Sie schrieb, dass es ihr gut ging.

Und so empfand sie es möglicher Weise auch.

Doch den Kontakt brach sie nach und nach ab.

Sie hatte, so teilte sie ihren Eltern mit, sich einem „Meister“ angeschlossen und wollte bei ihm einen Weg des „inneren Lernens“ gehen.

Burger: Eine Sekte?

Steuerprüferin: Sie war, wie alle anderen Schüler, vollkommen abgeschottet an diesem Ort.

Die Eltern reisten hin. Sie trafen auf eine umzäunte Villa. Und die Tochter ließ mitteilen, dass sie kein Interesse hätte, die Eltern zu sehen.

Der Weg des „inneren Lernens“ verlangte, dass sie alle Kontakte zu ihrer Vergangenheit abbrach.

Manche Eltern sind schwer geschlagen.

Bürger: Auch diese Furcht hatte ich.

Kai sprach von einer „Kommune“, die sie besuchen wollten.

Vor vier Wochen fand ich zwischen seinen Schulbüchern einen Prospekt. Er war in portugiesischer Sprache und meine Frau hatte einen Bekannten, der es für mich übersetzte.

Es ging um eine Gemeinschaft, die sich „Die Kinder des Lichts“ nannte. Auch für diese Gemeinschaft gab es offenbar etwas wie einen „Meister“, einen Guru.

Ich schaltete das Auswärtige Amt ein. Man machte mir keine Hoffnung. Auch diese Gemeinschaft war völlig abgeschottet.

Inzwischen weiß ich, dass Kai zurück in der Stadt ist.

Was mich jedoch nicht beruhigen kann.

Dieser junge Mann, von dem Sie sprachen, war in die Drogenszene geraten...

Und als er ging, bedeutete es den endgültigen Bruch.

Eine Stille

Steuerprüferin: Wenn ich sie selbst fragen darf -:
In der Beziehung zu Ihrem Sohn gab es Streit?
ein Zerwürfnis?

Bürger: Mehr eins mit meiner Frau als mit mir.

Doch auch ich konnte mich diesem Dauerstreit
nicht entziehen...

Mein Sohn, als er das letzte Mal nachts zurück-
kam von seiner Arbeit bei einem Hilfsservice
in einer Hotelküche, schien mir betrunken zu
sein, er hatte sich in ein bedrohliches Handge-
menge mit meiner Frau verwickelt, und ich
musste dazwischen gehen.

Je öfter ich an die Szene zurückdenke, desto
klarer meine ich zu wissen: Er war nicht be-
trunken, er war bekifft. Er hatte keine Alkohol-
fahne. Ich kenne mich mit den Symptomen und
ihren Unterschieden nicht wirklich aus. Doch
kaum zweifele ich mehr: Er war bekifft.

Und das ist die viel größere Sorge, die mich
jetzt umtreibt.

Wer hat ihm den Stoff gegeben? War jemand
dabei, ihn in die Drogenszene zu ziehen?

Steuerprüferin: Die Eltern fragen ratlos, was ihre
Fehler waren. Warum die Jungen so scheinbar
grundlos auf einmal rebellieren.

Ich komme noch einmal zu dem Jungen der ge-
nannten Familie zurück.

Es ging ihm gut.

Gegen was hat er rebelliert?

Es waren Äußerlichkeiten – eine gewisse übertriebene Strenge des Vaters, seine sehr konservativen Ansichten als Stadtrat.

Doch es war eine Rebellion tief innen.

Es ist das bekannte Dilemma: dass keine Generation sich nur in den Schoß fallen lassen kann, was sich die Eltern in Mühe erarbeitet haben. Selbst wenn es viel Gutes wäre – jeden der es tatenlos übernimmt, müsste es zurücklassen mit dem bedrückendsten aller Lebensgefühle: überflüssig zu sein in der Welt.

Was die junge Generation befeuert: Es sind die eigenen Aufgaben, die großen Missstände, die es zu beseitigen gibt. Das perfekte soziale Paradies ohne Not, ohne Missstand – glauben Sie mir: Es wäre die Hölle. Keine Generation konnte anders überleben darin, als es zu zerschlagen und in Mühe wieder ihr eigenes Paradies zu errichten.

8. Szene

BURGER / INGA / ANJA / DIETER

Vom Wohnzimmer Stimmen.

Es sind eingetreten: Inga, Anja und Dieter.

Dieter ist achtzehn, er trägt eine abgewetzte Lederjacke. Er hat ein legeres Auftreten, mit gelegentlich provozierenden Gesten.

Burger: Ich muss mich kümmern.

Er steht auf und geht ins Wohnzimmer.

Inga: Dies ist Dieter.

Sie geht dicht zu ihm und flüstert.

Sie geht wieder hinaus.

Dieter: Anja hat richtig gesehen.

Burger: Sie wissen, wo Martin sich aufhält?

Dieter: Anja hat richtig gesehen.

Wo Martin sich aufhält – ich könnte es herausfinden.

Burger: Sie sind mit Martin befreundet?

Dieter: Befreundet?

So würde ich es nicht nennen.

Anja: Er kennt auch den dritten, der noch dabei stand.

Dieter: Das war „Nero“.

Burger: Wer ist Nero?

Dieter: Wenn Sie es hören wollen:

Seit Jahren ist er fett im Rauschgiftgeschäft.

Burger: Auch Martin handelt?

Dieter: Werde das herausfinden. –

Was ist der Fall Ihnen wert?

Burger: Sie fragen -?

Dieter: Ich bin nicht teuer.

Burger: *mustert Dieter mit Unbehagen.*

Dann geht er an seinen Schreibtisch und holt eine Briefmappe hervor.

Fünzig sind gut?

Dieter: Fünzig?

Das ist ein bisschen dünn.

Burger: Gut. Dies sind zweimal fünfzig.

Er reicht ihm die beiden Scheine.

Wann werde ich erfahren, wo Martin sich aufhält?

Dieter: Mache mich morgen gleich auf die Socken.

Doch ich sage auch: Martin zu finden ist schwierig. Wenn er sich verkrochen hat, wenn er mauert, kann es sauschwierig sein.

Vielleicht dass dann noch ein Fünfziger drauf kommen muss.

Ich tu mein Bestes.

Er und Anja wenden sich zum Gehen.

Burger: *folgt ihnen, in Unruhe* Und sagen Sie mir, ob es eine Spur zu Kai gibt, meinem Sohn. Ob er mit den beiden zu tun hat.

Anja und Dieter ab.

9. Szene

BURGER / INGA / MÖLIUS / LUCIEL

Inga tritt wieder ein. Es folgt ihr Mölius, Burgers Schwager, der bankrotte Baulöwe. Er rollt im Rollstuhl herein. Er ist wie Burger Mitte vierzig, ein Dickwanst mit schwammigen Gesichtszügen. Er raucht eine Zigarre.

Inga: Mein Bruder ist da.

Burger: *reserviert* Es freut mich.

Wie geht es?

Er setzt sich.

Mölius: Mir?

Blendend.

Man gewöhnt sich daran: so über die Erde gleiten. – Brauche ich ihn nicht mehr, ich wette, er wird mir fehlen.

Du hast die Steuerprüfer im Haus?

Geht vorüber!

Es ist eine Pest.

Doch einmal ziehen sie wieder ab.

Auch eine Pest von Steuerprüfern geht mal zu Ende. *Er lacht.*

Burger: *mit einem Blick auf die qualmende Zigarre*

Du hattest das Rauchen aufgegeben.

Mölius: Das hast du im Kopf behalten?

Ich halte es mit dem Ausspruch des Schriftstellers Mark Twain. Er sagte: „Das Rauchen aufgeben – nichts leichter als das. Das habe ich bereits sechsdreißig Mal geschafft.“

Wieder lacht er.

Burger: Dein Betrieb ist auf Touren?

Mölius: Die Flaschen rollen.

Wenigstens ein Geschäft, das immer verlässlich ist.

Sagtest du d e i n Betrieb?

Burger: *tauscht einen Blick mit Inga.*

Mölius: Und dein Holz?

Hält sich?

Burger: *macht eine unbestimmte Geste*

Mölius: Ich sagte es immer: Holz hält sich. Holz geht nicht unter so rasch.

Burger: Deiner Frau – wie gefällt ihr die neue Rolle?

Mölius: Welche Rolle?

Burger: Als neue Chefin ihres Betriebs?

Mölius: Sagtest du jetzt i h r Betrieb?

Luciel tritt ein.

Luciel: Ich habe hier irgendwo ein wichtiges Notenblatt liegen lassen.

Verzeihung wenn ich störe...

Er blickt sich suchend um.

Seine Blicke bleiben jetzt an Mölius hängen.

Ah! Der Bruder ist eingetroffen.

Geht auf Mölius zu, reicht ihm die Hand.

Freue mich, Sie wiederzusehen.

Als wir uns das letzte Mal sahen, versuchte er, mir eine Lektion über Börsenpapiere zu erteilen... Leider habe ich, bei allem rhetorischen Aufwand, nur die Hälfte begriffen.

Ein befähigter Künstler ist noch lange kein befähigter Börsenspekulant.

Er sieht sich weiter suchend nach seinem Notenblatt um.

Mölius: Als wir uns das letzte Mal trafen, wollte er einen Mäzen aus mir machen.

Luciel: Offen gesagt: Ich suche noch immer.

Mölius: *qualmend* Neue Kunstprojekte und Happenings?

Luciel: Wollten Sie die Worte „Kunstprojekte“ und „Happenings“ nicht so abwertend gebrauchen, es gefiele mir, diese Frage zu bejahen.

Mölius: Ich habe ein Anrecht auf meinen eigenen Geschmack: Was ich „Kunst“ nenne - und was nicht.

Luciel: Wollten Sie das Wort „Kunst“ weniger elitär und verdammdend gebrauchen, wir könnten noch einmal ins Gespräch kommen.

Mölius: Popfarben bemalten Katzen kann ich beim besten Willen nichts abgewinnen.
Ganz zu schweigen von Ihren Kapitalistenschweinen!

Inga: *dazwischen* Gerd!

Mölius: Schlachten Sie weiter Kapitalistenschweine, so viel Sie wollen. Sie werden mich nicht überreden, das auch noch zu finanzieren.

Inga: Gerd! Eine Jugendsünde.

Luciel: Die Leute waren sehr angetan.
Die Vorstellung war ein voller Erfolg.
Es klingelt.
Inga geht öffnen.

Mölius: Die Schweine aufgeschlitzt und die Innereien versteigert!

Luciel: Und die Schweine wieder gefüllt mit Lotteriescheinen.
Was macht die Börse?

Mölius: Und dann die mit den Scheinen gefüllten Schweine versteigert!
Sonnabend heute. Die Börse hat Feiertag.

Luciel: Die Kapitalistenschweine in Glücksschweine verwandelt für jedermann.
Inga kommt mit Anja zurück.

Inga: *zu Burger* Anja – sie möchte dich noch einmal allein sprechen.

Burger: *zu Anja* Allein?

Anja: *nickt.*

Auch Burger nickt.

Es ist die Aufforderung an die anderen zu gehen.

Luciel und Mölius verlassen den Raum.

Inga wirft einen fragenden Blick zu Burger.

Doch auch sie soll gehen.

10. Szene

BURGER / ANJA

Burger: *bietet Anja erneut einen Platz an.*

Anja: *bleibt stehen* Es dauert nur wenige Sätze.

Dann nimmt sie doch Platz.

Es gab einen Überfall.

Ein Mann aus dem Hotel wurde überfallen.

Man hat ihm den Aktenkoffer geraubt.

Dieter glaubt, dass Martin diesen Raub begangen hat.

Es war ein schon alter Herr und etwas verwirrt.

Er trug immer Geld in einem Koffer mit sich, wie Martin beobachtet hatte.

Bei dem Überfall doch ging etwas schief. Der Mann ist gestürzt. Er hat eine schwere Kopfverletzung erlitten.

Martin hält sich seitdem verkrochen.

Burger: *aufgeschreckt* Ist Kai in die Sache verwickelt?

Anja: *zuckt die Achseln.*

Burger: Ein Raubüberfall... Nein!

Es wäre nicht Kai!

Und er hätte dieses Geld nicht gebraucht.

Darf ich Sie noch etwas über diesen dritten fragen, den sie „Nero“ nennen?

Ganz sicher handelt er mit Drogen – der Mann?

Anja: So sagt es Dieter.

Ich kenne ihn nicht.

Burger: Dieser Dieter – er wird Martin ausfindig machen?

Anja: Er hat es versprochen.

Ich weiß, dass er eine Spur zu Martin hat.

Anja erhebt sich wieder.

Burger: Darf ich Sie noch etwas fragen?

Sie selbst – waren Sie mit Kai befreundet?

Anja: *senkt die Augen, nickt*

Burger: *behutsam* Sehr?

Anja: *nickt*

Bis zur neunten Klasse.

Dann hat er mich nicht mehr gesehen.

Eine große Traurigkeit liegt auf ihrem Gesicht.

Burger: ...Er erzählte mir von einer Britta, mit der er zuletzt befreundet war.

Anja: Britta, ja.

Sie nickt.

Ich muss jetzt gehen.

Sie wendet sich wieder zur Tür.

Burger: *behutsam* Auch Sie vermissen ihn?

Anja: *sie blickt scheu zur Seite, mit Traurigkeit, nickt.*

Sie geht.

11. Szene

BURGER / KAI

*Burger geht zurück an seinen Schreibtisch.
Er beschäftigt sich eine Weile mit seinen Akten-
ordnern.*

*Wieder lässt er den Kassettenrekorder spielen.
Wie zuvor erklingt das Impromptu von Schu-
bert.*

Kai: *erscheint hinter ihm.*

Er hat ein Heft in der Hand.

Bringt es zu Burger an den Tisch.

Burger: *blättert kurz im Heft.*

Nun gut. Mit einer Drei lässt sich leben.

Warst du selbst enttäuscht?

Kai: *Enttäuscht?*

Burger: *Dass es keine bessere Note geworden war.*

*Immerhin, du hattest wieder einmal richtig ge-
büffelt, wie du mir sagtest.*

Kai: *zuckt die Schultern.*

Burger: *unterschreibt*

*Außer in Geschichte – gibt es noch sonst einen
Durchhänger?*

Kai: *Englisch.*

Burger: *Fünf?*

Kai: *Der Typ ist crazy.*

Burger: *Crazy?*

Kai: Hat einmal einen Spickzettel bei mir gefunden.
Seitdem muss ich an einem Extratisch sitzen.

Burger: Noch einer, den du nicht leiden kannst?

Kai: Er spuckt, wenn er spricht. Bei jedem th – und auch sonst. Ist mindesten siebzig und er gelt seine Haare. Ein sabbernder Greis. Der Typ ist widerlich.

Burger: Hast du auch ihn mit Stiften beworfen?

Kai: Nein. Aber zurückgeschrien.

Burger: Auch mit ihm schreist du dich an?

Reicht ihm das Heft zurück.

Bis zu den Zeugnissen bleiben noch acht Wochen.

Zeit genug. Mit deinen zwei Fünfen - das kriegst du bis dahin auf die Reihe.

Kai wendet sich zum Gehen.

Übrigens, Mutter sagte mir, die Party ist abgeblasen.

Was ist passiert?

Kai winkt ab; will nicht reden.

Du musst es mir nicht erzählen.

Er wendet sich wieder seinen Schreibtischarbeiten zu.

Kai: *will gehen, kehrt dann wieder um*

Als du Mutter kennen lerntest – du hast mir gesagt, ihr seid damals beide noch sehr jung gewesen – hatte sie da schon viele andere, vor dir?

Burger: *dreht sich ihm wieder ganz zu.*

Warum fragst du?

Kai blickt zur Erde.

Geht es um - ?

Du sprichst von Britta?

Er rückt ihm den Hocker hin. Wartet.

Kai: *nimmt Platz*

Noch letzte Woche habe ich mit ihr in ihrem Zimmer gegessen.

Händchenhalten. Ein bisschen Rumschmusen.

Ich wollte.

Doch noch nicht gleich.

Wir hatten einen Ausflug verabredet, für das nächste Wochenende.

Ich stellte es mir so schön vor.

Dann.

Es sollte besonders sein.

Etwas Großes.

Nicht einfach so.

Burger: Und -?

Kai: Zwei Tage später war Jan bei ihr im Zimmer.

Da haben es die beiden getan.

Sein Gesicht zeigt echten Schmerz.

Burger: *lässt eine Zeit verstreichen*

Und nun -?

Kai: *schüttelt den Kopf.*

Burger: Alles zu Ende?

Kai: *blickt wieder zur Erde, mit verbissenen Lippen.*

Das Geschehene hat ihn sichtbar schwer getroffen.

Burger: Sie hat es dir später gesagt?

Kai: Er selbst kam.

Hat noch angegeben damit.

Erst glaubte ich, er macht einen blöden Witz...

Der Zähne bleckende Affe!

Jetzt schüttelt ihn tatsächlich ein Schluchzen.

Burger: *lässt wieder eine Zeit verstreichen.*

Ich werde dir jetzt etwas sagen, was du im Moment wahrscheinlich nicht verstehen wirst.

Wir alle erleben irgendwann solche Enttäuschungen. Wenn es geschieht, kann es sein, als würde uns ein Messer ins Herz gerammt. Man glaubt, man wird nie wieder lieben können.

Aber so ist es dann nicht. Man kann es sich im Moment nicht vorstellen, jeder solche Gedanke scheint einem absurd: Und doch wird man sich wieder verlieben.

Es geschieht, du wirst es erleben. Die Welt bietet ständig neue Möglichkeiten sich zu verlieben. Es geschieht immer neu.

Kais Kopf bleibt gesenkt.

Was wird nun aus eurer Portugalreise?

Kai: *schüttelt nur wieder den Kopf.*

Burger: Keine Reise?

Keine Party? Und auch keine Reise?

Wieder eine Stille

Und du siehst keine Möglichkeit, dass ihr euch wieder versöhnt?

Vielleicht dass es ihr selber leid tut?

Liebe ist nicht nachtragend.

Es ist dir unvorstellbar, dass du ihr einfach verzeihst?

Kai: Ich verzeihe ihr.

Steht auf.

Doch soll sie zukünftig einen Bogen machen um mich.

Er bleibt stehen, auf seinem Gesicht liegt ein Ausdruck tiefer Resignation.

Manchmal kommt mir alles wie eine Rennbahn vor.

Punkten, wettrennen, jeden Tag.

Das Ziel ist immer nur, dass man irgendeinen anderen überholt.

Wer nicht mitrennt, der bleibt auf der Strecke.

Immerzu Wettkampfarena.

Und hast du dich durchgeschlagen, dann bist du qualifiziert für das nächsten Rennen.

Punkten, den anderen überrunden – nur damit du nicht letzter bist.

Einer doch muss es sein. Einer ist immer der Letzte.

Nein: Alle sind immer die Letzten.

Wenn alle sich treffen zu einem großen Turnier – sagen wir: dass dreißig sich treffen – dann gibt es neunundzwanzig Verlierer.

Neunundzwanzig erleiden Frust.

Der eine jubelt - bis er beim nächsten Turnier auch wieder zu Boden geht. Und kurz ein anderer jubelt.

So ist es. Das ganze Leben.

Es ist eine Rechnung, die nicht aufgeht.

Es ist ein System, das immer nur Verlierer produziert.

Burger: Willst du jetzt noch weiter an den Wochenenden im Belmonti arbeiten?

Kai: Ich besprech das mit Martin.

Burger: Wenn du es abbrichst –

es könnte deinen Schulzensuren zugute kommen.

Zum anderen: Ich erinnere dich an die Möglichkeit, bei Inga in der Boutique zu arbeiten.

Sie würde sich freuen.

Kai ist verschwunden.

Kai?

Kai!

12. Szene

LUCIEL / MÖLIUS / BURGER / INGA

Luciel tritt ein, Mölius im Rollstuhl schiebend.

Er hat sein Manuskript unter dem Arm.

Luciel: Sie wissen, dass man im alten Griechenland die Leute für ihren Weg ins Theater bezahlt hat?

Es war Arbeitsausfall. Also hat man sie dafür entschädigt.

Stellen Sie es sich vor: Sie gehen an die Abendkasse und Sie verdienen ihr Geld damit.

Und dann die Schauspiele selbst! Die Leute genierten sich nicht, offen zu weinen. Einmal hat ein Dramatiker – Euripides, wenn ich mich nicht irre – sie so erschüttert, dass sie ihn anschließend steinigen wollten.

Das Musikverständnis dieser Zeit allerdings war barbarisch. Ein bisschen Saitenspiel – mehr Mathematik als Musik. Oder eine Hirtenflöte, mehr für Schafe und Rinder. Natürlich auch Trommelschläge. Plato meinte zur Musik, dass sie zu nichts diene, als die Kriegstüchtigkeit zu verbessern.

Er nimmt auf einem der Sessel Platz, sein Manuskript auf dem Schoß.

Mölius: *wieder eine qualmende Zigarre in der Hand*

Um Ihre Frage abschließend zu beantworten: Sie werden verstehen, dass ich angesichts meiner augenblicklichen Lage für die Rolle des Mäzens absolut ungeeignet bin.

Luciel: Vierzehn Millionen Schulden – Sie wollen mit nicht sagen, dass eine weitere halbe Million dabei noch ins Gewicht fällt?

Mölius: Ihr neues Spielkonzept hat durchaus einige reizvolle Ansätze.

Könnte ich Ihnen dabei unter die Arme greifen, ich würde es möglicher Weise tun.

Luciel: Vergessen Sie nicht: Ein Spirituosenfabrikant wird vergessen; auch ein Baulöwe wird vergessen. Als Mäzen können sie sich unsterblich machen.

Mölius: *vor sich hinpaffend* Wie gesagt: Was Sie mir vortragen, klingt interessant.

Luciel: Nur ein Bühnenspektakel, das eine halbe Million kostet, bringt auch das Mehrfache wieder ein. – Sie haben verstanden, dass ich Sie an dem Gewinn beteiligen werde?

Mölius: Ein faszinierendes Angebot!

Hätte ich die halbe Millionen, ich würde sie möglicher Weise sofort investieren.

Luciel: Sie kennen vielleicht den Spruch:

„Ist erst das Konto ruiniert, zahlt man völlig ungeniert.“

Sie kennen ihn nicht?

Was auch nicht möglich wäre.

Ich habe ihn eben erfunden.

Burger: *der wieder an seinem Schreibtisch Platz genommen hatte, kommt ins Wohnzimmer.*

Er nimmt ebenfalls auf einem Sessel Platz.

Zu Mölius Inga sagte mir, Reporter einer Illustrierten wollen ein Interview mit dir?

Mölius: *lacht, pafft* „Nach der Pleite fängt das Leben an“ – so oder so ähnlich der Titel.

Burger: Es geht um Leute, die mit vielen Millionen verschuldet sind.

Wen interviewen Sie noch?

Mölius: Baske. Henning. Wohl auch Körber.

Baske ist Schuldenkönig. Verschuldung dreihundertachtzig Millionen.

Burger: Haben alle ihr privates Vermögen rechtzeitig an ihre Frauen vermacht.

Baske war geschieden -?

Mölius: Hat neu geheiratet! Eine hübsche junge Biene. Ich kann dir sagen: die strahlte. Zusammen mit diesem Baske hat sie zwei Luxusvillen und eine Luxusjacht geheiratet.

Baske geht es blendend.

Burger: Auch Henning wird interviewt. Auch Erler?
Mölius: Nicht Erler. Zu klein. Verschuldung nur ein-
 neinhalf Millionen.
 Sie wollen die dicken Fische, dort bei der Illus-
 trierten.
Er lacht. Einer bin ich!

Inga tritt ein, zusammen mit Frau Dr. Arimat.

Inga: Andreas!

Frau Doktor Arimat ist da.
Zu Dr. Arimat, auf Mölius zeigend
 Mein Bruder ist zu Besuch.

Dr. Arimat: *reicht Mölius die Hand.*

Inga: Leider hatte er vor Wochen einen schweren
 Unfall, ohne eigenes Verschulden.
 Der Mann, der andere, beging Fahrerflucht.

Dr. Arimat: Kein Kavaliersdelikt.

Sie holt ihre Geräte aus ihrer Tasche.

Inga: Es gab zwei Augenzeugen.

Die Polizei findet jetzt nach dem Mann.

Dr. Arimat: *beginnt wie beim letzten Mal mit dem*
Messen des Blutdrucks.

Luciel: Frau Doktor, es tut mir leid, dass unser Ge-
 spräch beim letzten Mal so abrupt zu Ende
 ging.

Ich habe noch einige Anmerkungen zum The-
 ma.

Ich beziehe mich nochmals auf Ihre Laborrat-
 ten; wie auf einen Vortrag, den ich kürzlich
 von einem Ihrer Kollegen gehört habe.

Das Zeitalter der Depressionen könnte demnächst Geschichte gewesen sein.

Habe ich es richtig verstanden, so wird man jedes Gefühl nach Bedarf bald beliebig produzieren können.

Jede Depression lässt sich umwandeln in ihr Gegenteil, ein konstantes Hochgefühl. Jede Gemütsverfassung ist künstlich herzustellen. Es könnte sein, dass zukünftig jeder Haushalt über eine Apotheke vorprogrammierter Gefühle verfügt. Einschließlich solcher wie einer kurzweiligen kleinen Melancholie und einer Brise Weltschmerz.

Nach allen Revolutionen, die uns die Technik beschert hat, dies wäre die größte.

Was sagen Sie selbst, Frau Doktor?

Dr. Arimat: Von einer solchen „Gefühlsapotheke“ sind wir noch einiges entfernt, Gottlob.

Sie bereitet die Spritze vor.

Luciel: Einen der Sätze dieses Vortrags habe ich aufgeschrieben, sogar wörtlich genau, wie ich glaube. Es geht um die Frage, was wir sind.

Er holt den Zettel hervor.

Die schonungslose Antwort lautet: Komplexe Maschinen genetischen Materials, Behälter von Nukleinsäuren, konstruiert, um diese wirksam zu reproduzieren. Unsere Wünsche, unsere elementarsten Bedürfnisse sind Drüsenabsonderungen. Was wir unsere Persönlichkeit nennen, ist ein Spiel des Gehirns mit sich selbst.

Steckt den Zettel wieder ein.

Das Gute an dieser Nachricht ist: Alle Gefühle wie Reue und Schuld, auch die kleinen Gewissensbisse, können wir in Zukunft über Bord werfen. Es sind Drüsenabsonderungen. Es ist ein Spiel des Gehirns mit sich selbst.

Dr. Arimat: *zu Burger* Ihre Frau sagte mir, Sie arbeiten unverändert bis zu zwölf Stunden am Tag. Ich verstehe, dass Sie Ihren Betrieb grundlegend sanieren müssen.

Doch für alles gibt es eine gesunde Grenze.

Ihr Puls ist stabil.

Doch legen Sie hin und wieder eine Pause ein.

Sie wendet sich an Inga.

Immerhin: Mit Ihrer Boutique läuft es gut?

Ich habe gehört, Sie werden die Ladenfläche um das Doppelte erweitern?

Inga: Kommen Sie mich doch einmal besuchen!

Seit zwei Wochen habe ich die neue Kollektion. Ich wüsste einiges, was Ihnen perfekt stehen könnte.

Ein Klingeln.

Sie geht zur Haustür.

Kommt zurück.

Für dich, Luciel! Ein Postbote mit einem Einschreiben.

Luciel: Oh! Ich weiß, worum es sich handelt.

Zu Mölius Ich darf Sie mitnehmen?

Er rollt mit ihm zur Haustür.

Während des folgenden Dialogs wird auch Inga das Zimmer wieder verlassen.

13. Szene

BURGER / DR. ARIMAT

Burger: Ich hatte das letzte Mal über meinen Sohn Kai gesprochen.

Noch immer fehlt jede Spur.

Was ich Ihnen erzählen möchte:

Wenn er in seine autistischen Phasen versank, begann er Labyrinth zu zeichnen. Labyrinth in immer neuen Variationen. Immer verwinkelter, mit immer neuen Finessen, bis zur scheinbaren Unmöglichkeit eines Auswegs. Er konnte Stunden damit verbringen.

Dr. Arimat hat im Sessel Platz genommen.

Ich sagte, dass mich diese autistischen Züge besorgten. Dann begann ich sie doch auch anders zu sehen.

Vielleicht dass es ihn rettete, wenn er hin und wieder in diesen Panzer von Unberührbarkeit flüchtete. Dass es ihn schützte.

Er versinkt einen Moment in Gedanken.

Da Sie Ärztin sind – sicher ist Ihnen bekannt, was die Psychoanalytiker meinen, wenn sie vom „Todestrieb“ sprechen?

Der Begriff stammt, so weit ich selbst weiß, von Sigmund Freud. Er hat ihn in Ergänzung zur „Libido“ gefunden. Mit der „Libido“ kreisen wir im Sog unserer Naturtriebe, unserer Animalität, wie Freud es gesehen hat, meist als

Fremdgesteuerte und Gefangene. Mit dem „Todestrieb“ hat, so verstehe ich es, Freud einen Gegenpol kreiert. Was macht ein „Todestrieb“ für einen Sinn?

Die Natur ist auf Erhaltung bedacht. Gibt es einen Todestrieb bei Tieren? Auf jede Bedrohung ihrer Existenz reagieren sie mit Kampf, mit Aggression, so sehr sie auch die Unterlegenen sind.

Was kann die Natur dazu gebracht haben, einen „Todestrieb“ zu erschaffen?

Dr. Arimat: Ein Todestrieb bei Tieren ist nicht bekannt.

Man glaubte lange, man könne ihn auch bei Lemmings beobachten, wenn sie sich zu Tausenden in eine Schlucht stürzen. Neuere Forschungen haben das revidiert.

Der Todestrieb, ja, ist ein Rätsel.

Burger: Ich habe von unserem gemeinsamen Drachenfliegen gesprochen. Anfangs erstaunte es mich, doch allmählich wurde es zur Gewöhnung: Kai nahm jede Herausforderung an ohne Furcht. Ich fragte mich häufig, ob er es spielte. Doch ein Vater sieht in jedem kleinen Winkelzug des Gesichts, wo sich die Furcht versteckt. Ich entdeckte sie nicht. Dabei begriff er doch durchaus, dass es gefährlich sein konnte.

Wir hatten mehrere Unfälle. Es gibt gewisse Tücken des Winds, die unberechenbar sind. Auch ich war zunächst unerfahren. Einmal hin-

gen wir, zu zweit fliegend, in einer Baumkrone fest, dreißig Meter über der Erde.

Während ich noch benommen war, sah ich ihn auf einem der Äste balancieren. Freihändig, er winkte mir zu. Er sah in die Tiefe. Er lachte.

Rückblickend dachte ich manchmal: Er suchte das Spiel mit dem Tod.

Dieser Gleitflug hoch in der Luft – es war auch immer zugleich das „Abenteuer Tod“, das sich dahinter verbarg.

Und selbst als es dann tatsächlich passierte und er schwer stürzte und lange bewusstlos lag, da war ihm kaum klar zu machen, dass es fürsorglich gedacht war, wenn ich kein neues Wagnis mehr eingehen wollte.

Sie haben noch einen Moment, um mir zuzuhören?

Ich habe von Kais früher Verstörung gesprochen. Sie hing einmal, gewiss, mit dem frühen Tod der Mutter zusammen. Er war dreieinhalb, und er konnte ihr Fortgehen nicht wirklich begreifen. Eine Bekannte brachte ihn für ein paar Minuten mit zur Beerdigung. Er verstand es nicht. Noch viele Monate fragte er immer wieder nach seiner Mutter.

Doch es gab noch ein zweites Ereignis.

Er war diesmal zehn. Und wieder ging es um einen Tod...

Die autistischen Züge, von denen ich sprach, zeigten sich bereits im Alter von vier und fünf. Er saß wie eingeschlossen in einem Panzer.

Kein Schütteln, kein Schreien hätte ihn wirklich erreichen können.

Dann, mit sechs, schloss er Freundschaft mit einem Nachbarmädchen.

Sie war ein Jahr älter als er. Anders als es zwischen Geschwistern üblich ist, die sich dann und wann streiten – mit diesem Nachbarmädchen stritt er sich nie. Oder es müsste so leise gewesen sein, dass keiner von uns es merkte.

Ich könnte sagen, dass sie für ihn wie eine Schwester war. Nur eben eine Schwester, mit der er nicht stritt. Eine Traumschwester, wie ich sie ihm als Vater kaum hätte schenken können. Ich war glücklich, dass es sie gab. Natürlich hatte sie gelegentlich ihre Launen und war verzogen, wie es sich für eine kleine Prinzessin gehört. Doch Kai sah ausschließlich die kleine Prinzessin – wenn er sie dabei auch wieder auf Augenhöhe betrachtete: Also er selbst war an ihrer Seite ein kleiner Prinz.

Sie wartete ein Jahr mit ihrer Einschulung, damit sie in dieselbe Klasse gehen könnte wie Kai.

Was dem Kindertherapeuten nicht wirklich gelungen war: Kai war von seinem Panzer befreit. Wenn er am Nachmittag an seinem Schularbeitstisch saß, spürte ich seine vibrierenden Ungeduld, endlich in den Garten zu laufen und Alina, das Nachbarsmädchen, wieder zu treffen.

Sie hatten eine ungewöhnliche Art, sich zu verständigen – fast ohne Worte.

Dann eines Tages - beide waren inzwischen in der vierten Klasse – riefen die Eltern des Mädchens mich an: Ihre Tochter war nach der Schule nicht nach Haus gekommen. Auch Kai war zu Haus nicht eingetroffen.

Schließlich erfuhren wir von einem Klassenkameraden, die beiden seien nach der Schule mit ihren Fahrrädern noch in den nahen Park aufgebrochen. Es ging um eine Hausarbeit für den Sachkundeunterricht: Jeder sollte von sechs unterschiedlichen Bäumen Blätter sammeln und sie bestimmen.

Wir machten uns auf die Suche.

Endlich fanden wir Kai.

Er saß allein, wie abwesend, völlig verstört neben einer Parkbank. Äußerlich unversehrt.

Was wir auch versuchten, er war zu keinem Wort zu bewegen.

Alina fanden wir nicht.

Nachts setzte eine Großfahndung ein. Ich sprach von unserem Park. Doch er hat viele verzweigte Wege mit dichtem Buchwerk.

Die Suchaktion lief noch über viele weitere Tage.

Drei Monate später wurde das Mädchen gefunden - in einer viele Kilometer entfernten Baugrube.

Was man trotz der fortgeschrittenen Verwe-
 sungs feststellen konnte, war, dass sie schreck-
 lich zugerichtet worden sein musste.

Immer wieder hatten wir, die Eltern und ich –
 natürlich anfangs auch die Polizei, die es dann
 aufgab – behutsame Versuche unternommen,
 Kai zum Sprechen zu bringen. Er war der einzi-
 ge Zeuge. Auch eine Psychologin schalteten
 wir ein. Die riet uns dann, Kai weiter zu beob-
 achten, doch Kai stand unter einem posttrauma-
 tischen Schock, und es war besser, sein
 Schweigen vorerst zu akzeptieren.

Kai – er war der einzige Zeuge. Wenn er es
 denn war. Was sich zutrug an jenem Tage, dar-
 über hat er auch später nie gesprochen.

Zu mir nicht und wohl auch zu keinem ande-
 ren.

Ich kann nur mutmaßen, was sich damals ereig-
 nete. Doch es sind die schrecklichsten Bilder,
 die sich aufdrängen und kaum abwehren lassen.
 Es war der Rat der Psychologin, doch mir wäre
 auch nichts anderes geblieben, als mich mit
 diesem Schweigen abzufinden. Es verband sich
 die Hoffnung damit, Kai selbst könnte diese
 Bilder völlig verdrängt und damit tatsächlich
 vergessen haben.

Dr. Arimat: Eine solche tiefe Verdrängung ist mög-
 lich. Gerade Kinder können Meisterleistungen
 im Vergessen vollbringen. Und sie leben weiter
 – scheinbar unbeschädigt und kriegen ihr Le-
 ben wie andere Kinder erneut auf die Reihe.

Für den Therapeuten bleibt es jedes Mal eine schwere Entscheidung, ob er das Trauma anrühren soll. Wenn es schläft und den Menschen doch gesund und ruhig atmen lässt, sollte man es besser schlafen lassen.

Und doch: das Vergessen geschieht nur im Kopf.

Sie erhebt sich.

Leider muss ich mich wieder verabschieden.

Meine nächsten Patienten.

Burger: *noch in seinen Gedanken*

Es waren diese wenigen Momente – während seiner Freundschaft mit Alina: dass er Wärme und Glück fühlte.

Es wurde ihm grausam genommen.

Dann entdeckten wir zu zweit ein anderes Glück:

Den Rausch der Höhe.

Auch dieses wurde ihm wieder genommen.

Dr. Arimat: Ich empfehle Ihnen:

Ziehen Sie sich eine Weile zurück.

Suchen Sie Ruhe.

Sie meinen, es sich nicht leisten zu können.

Doch es ist anders: Es ist, was Sie sich als erstes schulden.

Verlassen Sie diesen zermürbenden Kreis der Gedanken!

Sie macht eine Geste der Verabschiedung.

Geht.

Burger kehrt an seinen Schreibtisch zurück.

14. Szene

BURGER / KAI

*Burger geht an seinen Schreibtisch.**Wieder schaltet er die Musik ein, das Impromptu von Schubert.**Er beginnt zu arbeiten, sitzt dann in Gedanken.**Kai erscheint, ein Heft unter dem Arm.*

Burger: Mutter sagte mir, sie hat dich nachts wieder schreien hören – im Schlaf.

Sind es Albträume?

Sie wollte dich schon wecken kommen.

Dann wurde es still.

Hast du Albträume wie früher?

Kai: Ich schlafe. Wie kann ich wissen, ob ich Albträume habe?

Er reicht ihm das Heft.

Das soll ich dir wieder zur Unterschrift vorlegen.

*Burger besieht die Seite.**Unterschreibt.**Kai nimmt das Heft zurück.**Er will gehen. Zögert.*

Wenn man das erste Mal mit einem Mädchen zusammen ist... Wie ist es?

Muss man es erst etwas üben?

Kann es sein, dass es beim ersten Mal noch nicht so richtig läuft?

Er ist wieder sichtbar bedrückt; doch er will nicht reden.

Burger: *mustert ihn eine längere Zeit.*

Du glaubst, dass es darauf eine allgemein gültige Antwort gibt?

Wie bei allen Dingen ist es so, dass man lernt.

Wenn ich es so deutlich sagen soll: Nicht ohne Grund nennen die Frauen den einen „einen guten Liebhaber“, den anderen nicht.

Andererseits: Es kann schön auch beim ersten Mal sein. Wenn alles zusammen stimmt.

Er mustert ihn wieder.

Gab es ein erstes Mal?

Kai: *nickt flüchtig*

Burger: Es war eine Enttäuschung?

Kai: Es war nichts. -

Wir waren zu dritt.

Thomas versprach mir, ich sollte es kennen lernen. Er weiß eine Tussi, die hat immer ein warmes Bett. Ein Freier mehr – das macht sie. Nach drei Schnäpsen zählt sie gar nicht mehr mit.

Es war nichts. Ein kurzes Hecheln, für zwei Minuten.

Als es vorbei war, dachte ich: Ich bin auf dem falschen Kontinent gelandet. Du freust dich auf ein Konzert, eine Megashow. Und plötzlich sitzt du in einem Werkhallenbüro mit einem surrenden Faxgerät in der Ecke.

Burger: Du kanntest sie?

Kai: Flüchtig...

Burger: Das genügt nicht, wie du siehst.

Es bisschen Verliebtheit – das sollte schon sein.

Tut mir leid für dich, mein Junge!

So hatte ich das nicht gemeint, als ich sagte, du würdest wieder – auch nach jener großen Enttäuschung mit Britta -

Kai: *wendet sich zum Gehen..*

Burger: Mutter teilte mir mit, die Portugalreise ist möglicher Weise doch nicht gestrichen?

Kai: Ich werde nur mit Theo und Cornelia fahren.

Die kennen eine Kommune, fünf Kilometer vom Meer. Alles nette Leute.

Burger: Eine Kommune?

Kai: Nennt sich so.

Backen dort selber ihr Brot. Ernten selbst.

Haben ihren Brunnen und ihren Garten.

Die brauchen nichts. Kein Wasser. Keinen Strom.

Burger: Auch keinen Strom?

Kai: Liegt ganz im Süden. Auch im Winter kann man noch draußen liegen und schlafen.

Die brauchen nichts.

Burger: Und wie kochen sie?

Kai: Machen ihr Feuer. Hinter dem Garten ist Wald, müssen das Holz nur einsammeln.

Burger: Das klingt mir ein bisschen wie Mittelalter.

Kai: Ja. Und deshalb ist es auch spannend.

Wieder wendet er sich zum Gehen.

Bleibt stehen.

Wie ist das – wenn man als Mann lebt und nur einfach so lebt – ohne Frau –

Ist so etwas möglich?

Weil überall immer diese Zeitschriften hängen, weil man immerzu diese Bilder sieht. Man glaubt, das ganze Leben ist vergeigt, wenn man es verpasst, wenn man nicht mitspielt.

Geht es auch ohne?

Burger: Ohne Frau?

Oder meinst du: Ganz ohne Frauen...?

Mönche entscheiden sich für ein solches Leben.

Offenbar ist es möglich.

Doch wenn du mich fragst: Ich würde es nicht empfehlen.

Er lächelt, etwas hintergründig.

Wir sollten uns in fünf Jahren noch einmal darüber unterhalten. Ich werde dich an deine Frage erinnern...

Er lächelt wieder.

Noch drei Wochen bis zum Ferienbeginn.

Also doch Portugal!

Es freut mich für dich. Ein paar Wochen Mittelalter. Du wirst sehen: Zurückgekehrt in die Zivilisation wirst du tief durchatmen. Kein Brunnenwasser. Keine dioxinfreie Luft. Doch artig surrende Automobile. Aus der Steckdose Strom. Unter der Dusche der Warmwasserhahn.

Kai will gehen.

Wieder zögert er.

Burger, der sich wieder seinen Akten zugewendet hat, dreht sich um.

Er blickt ihn fragend an, plötzlich besorgt.

Du hast mir nicht wirklich geantwortet.

Gibt es wieder Albträume?

Kai: *schüttelt den Kopf.*

Nur den ich immer träume.

Jeden Tag.

Er verschwindet.

15. Szene

Es klingelt.

Inga tritt kurz darauf ein mit Anja und Dieter.

Sie ruft Burger ins Wohnzimmer.

Dieter: Anja hat mit Ihnen gesprochen.

So ist es: Martin hat diesen alten Herrn vom Hotel ausgeraubt. Kai war dabei. Er hatte es ausspioniert.

Burger: Wie bitte?

Kai?

Dieter: Ich erzähle den Rest.

Beide hatten sie einen Drogenhändler beklaut.

Hatten ihm seinen Stoff aus der Hand gerissen.

Da reagiert man sauer in dieser Szene.

Sie sollten zahlen: Fünfundzwanzigtausend.

Sonst –

Er macht die Geste des Halsabschneidens.

So was ist ernst gemeint. Keine leere Drohung.

Also, sie mussten das Geld beschaffen.

Burger: Ich glaube kein Wort.

Einen Drogenhändler beklauen –

Einen Hotelgast ausrauben –

Nicht Kai! Er ist nicht gewalttätig. Ich kenne ihn. Es ist ein anderer Kai.

Dieter: Wie Sie meinen.

Ich stelle die Suche ein.

Wendet sich zum Gehen.

Machen Sie sich selbst auf die Socken.

Suchen Sie selbst!

Er geht.

Burger steht in Verwirrung. Es ist nicht, was er gewollt hat.

Anja: Dieter hat recht.

Sie beide haben es getan – diesen Drogenhändler beraubt, dann den Hotelgast.

Martin wollte die Drogen, um sie gegen zwei Pistolen zu tauschen. Und gegen Sprengstoff.

Das war der Plan.

Burger: Pistolen? Sprengstoff?

Anja: Er sagt: Es gibt etwas in Ordnung zu bringen.

Sie wendet sich auch zur Tür.

Besser, ich rufe Dieter wieder zurück.

Burger: Etwas in Ordnung bringen?

Was meint er?

Anja: *läuft zur Haustür.*

Man hört das Geräusch eines abfahrenden Motorrads.

Sie kommt zurück.

Er ist eben fort mit seinem Motorrad.

Burger: Was heißt das: etwas in Ordnung bringen?

Anja: Ich kann es nicht sagen.

Sie zuckt die Schultern.

Doch von etwas anderem kann ich erzählen.

Sie zögert.

Ich habe von Kai geträumt.

Burger schüttelt etwas irritiert den Kopf.

Dann bietet er ihr wieder einen Platz an.

Anja setzt sich.

Ich sah ihn mit meinem Stiefbruder zusammen.

Sie saßen beide in diesem Wagen.

Ein Wagen, in dem noch andere saßen. Es hieß von ihnen: Es waren die „Abreisenden“. Die, die nicht bleiben wollen.

Ich kannte den Wagen schon, aus einem ersten Traum. Beim ersten Mal hießen sie die „Verwundeten“ – die Leute drinnen. Sie hatten jeden Glauben verloren, sie könnten noch einmal gesund werden.

So saßen sie jetzt in dem Wagen.

Der Wagen war ihr Schutz.

Und der Wagen, so glaubten sie, würde sie wieder zurückbringen.

Burger: Zurückbringen?

Wohin?

Anja: Fort aus den Labyrinthen, in denen sie sich verlaufen hatten. In denen sie gefangen waren.

Burger: Ihr Stiefbruder saß in den Wagen?

Anja: Es ist mein anderer Bruder. Der zehn Jahre älter ist. Ich träume häufig von ihm.

Solange ich klein war, war er mein Beschützer.

Mein Vorbild. Wir hingen sehr aneinander.

Bis er schließlich immer weniger sprach.
 Bis er sich immer weiter verschloss.
 Dann schwieg er fast ganz.
 Auch mit den Blicken konnte ich ihn kaum
 noch erreichen.

Burger: Was war passiert?

Anja: Meine Eltern gingen zu vielen Ärzten und
 Therapeuten mit ihm.

Alle sagten sie etwas anderes.

Er selbst, wenn er sprach, sprach immer nur
 von der großen Leere und Dunkelheit, in der er
 sich befand.

Von einem Labyrinth, das nur dunkel war.

Schließlich wurde er zur Beobachtung einge-
 wiesen.

Jetzt sind es schon vier Jahre seitdem.

Burger: Seit vier Jahren ist er - ?

Anja: *nickt*

Burger: Und auch Kai – in Ihrem Traum – -

Er saß mit in dem Wagen?

Anja: Er winkte mir.

Ich selbst dachte beim Aufwachen lange dar-
 über nach.

Ich glaube, es bedeutete: Er hat sich noch nicht
 aufgegeben.

Wir könnten ihn noch retten.

Es ist noch nicht zu spät.

Wir könnten ihn noch befreien.

Burger: Ihn befreien?

Anja: Ja.

Bevor er selbst ganz den Glauben verloren hat,
dass er wieder gesund werden kann.

Burger: Er ist krank?

Anja: Alle sind sie es - die in dem Wagen sitzen.

Es gibt viele solcher Wagen.

Alle wollen sie, dass sie der Wagen wieder zu-
rückbringt.

Burger: Wohin zurück?

Anja: Fort aus den Labyrinthen.

Inga: *tritt ein.*

Anja: *steht auf* Ich muss jetzt gehen.

Burger: Können Sie mich am Abend noch einmal an-
rufen?

Sie haben meine Nummer?

Anja: *nickt; sie geht hinaus.*

Inga: Die Ärztin war beunruhigt.

Du solltest dich endlich schonen.

Sie nimmt neben ihm Platz.

Andreas!

Ich sehe deine heimlichen Vorwürfe.

Auch wenn du es zu verbergen versuchst.

Du hast dich in diesem beständigen Streit zwi-
schen Kai und mir neutral verhalten.

Äußerlich.

Wäre es dir lieber ich gehe?

Ich biete es dir an.

Ich lese deine Gedanken.

Ich bin es – bin der Grund, warum Kai nicht
zurückkehrt.

Es liegt einzig an mir.

Burger: Das meinst du nicht ernst...

Inga: Denke nach darüber.

Ich habe meine Boutique. Ich kann notfalls auf eigenen Füßen stehen.

Wenn ich bleibe, wird Kai möglicher Weise nie zurückkehren.

Burger: Ich soll mich entscheiden – zwischen dir und ihm?

Inga: Denke darüber nach.

Es ist nur, was du heimlich schon lange denkst.

Ich sehe den Vorwurf in deinen Augen.

Er ist da. Unaufhörlich.

Sie erhebt sich, mit einer abrupten Bewegung, verschwindet nach rechts.

Burger: *kehrt an seinen Schreibtisch zurück; stützt die Arme auf.*

Wieder setzt das Lied des Anfangs ein:

„El cóndor pasa“

Wieder erscheint auf dem Gazestreifen das Bild der fern im weiten Blau kreisenden Drachenflieger.

Wieder ist es Freiheit. Höhenrausch. Glück.

Dunkelheit

Zweiter Teil

1. Szene

BURGER / STEUERPRÜFERIN

*Die Steuerprüferin ist wieder bei der Arbeit.
Sie steht am Aktenschrank, eine Akte in der Hand.*

Burger sitzt an seinem Schreibtisch.

Steuerprüferin: Beanstandungen sind zu vermerken hinsichtlich der Ordnungspunkte:

Erträge aus Gewinnabführungsverträgen und Beteiligungen; Steuervergünstigen und Pauschalabschreibungen; Löhne für Zeitarbeiter.

Den Bescheid mit den Nachzahlungsforderungen werde ich in den nächsten Tagen vorlegen.

Burger: Sie kennen die griechische Sage vom Ikaros?

Ikaros und sein Vater Dädalos leben gefangen auf der Insel Kreta – jener Insel des legendären Labyrinths, die der tyrannische Herrscher Minos regiert. Dädalos gelingt es, Flügel zu bauen, er und Ikaros können sich in die Lüfte erheben, da nähert sich Ikaros plötzlich gefährlich der Sonne, das Wachs, das die Federn zusammenhält, schmilzt, und er stürzt in die Tiefe des Meeres.

Hier, hören Sie: diese Musik hat er gemocht.

Er stellt den Kassettenrekorder ein. Das Impromptu von Schubert spielt.

Er hat sogar versucht, es auf dem Synthesizer selbst nachzuspielen.

Er stellt die Musik leise.

Ich habe eine kleine Figur geschnitzt, noch bevor ich mit dem Drachenfliegen begann, der ich den Namen „Ikaros“ gab: ein junger Mann mit Flügeln – während er noch zur Sonne blickt, der er sich im Flug nähern will, biegen sich die Flügel abwärts, er stürzt.

Ich habe damals, bevor ich den Betrieb meines Vaters übernahm, häufig Motive gesucht, um sie als Künstler – oder sagen wir nur: als Schnitzer – in Holz umzusetzen. Doch keines hat mich später noch einmal berührt wie dieses. Es ist der alte Traum der Menschheit vom Fliegen. Doch es ist mehr: Es ist der Flug zur Sonne.

Physikalisch macht die Geschichte keinen Sinn. Und auch die alten Griechen dürften dies schon gewusst haben. Wenn sie sich dem schneebedeckten Gipfel des Olymp näherten, wurde es kalt, nicht warm.

Es ist eine andere Sonne. Als eine Sonne strahlt sie, wie ihr Name es sagt, Wärme und Licht aus. Doch es gibt eine gefährliche Nähe.

Sonne umgibt uns überall, selbst an einem wolkenigen Tag. Ihr Licht liegt auf den Straßen und auf den Dächern, es liegt auf den Blättern, es

leuchtet im Gras. Acht Lichtminuten entfernt wurde es von jenem kosmischen Glutofen ausgeschickt, den wir Sonne nennen. Jetzt liegt es auf Gräsern und Blättern. Sonne begegnet uns im Spiegel der kleinen Erde und ihrer Materie, in tausend Brechungen.

Warum muss ich sie selbst suchen und mich ihr nähern?

Und doch: der Mythos berichtet von einem Sog. Ikaros kann ihm nicht widerstehen: Er will zur Sonne. Und die bestraft ihn: Sie lässt ihn ins Meer stürzen, er geht unter darin ohne Rettung.

Der Mythos will uns sagen: Bleib nahe bei der Erde, besonnen und kühl, selbst wenn du fliegst, begnüge dich mit dem Spiegel in der Materie. So hätte sich Ikaros allein am Spiel des Lichts auf den reflektierenden Wellen erfreuen können. Doch eine innere Stimme will mehr.

Und diese innere Stimme bahnt die Zerstörung an.

Was ist es?

Ist es die übergroße Lockung des Lichts?

Oder ist es ein unerträglicher Schmerz, der sich mit der Nähe und der Berührung der Erde verbindet, der diesen Sog erschafft?

Ist es Schmerz?

Steuerprüferin: Gibt es neue Nachrichten?

Bürger: Von meinem Sohn?

Keine.

Nur dass meine dunklen Vermutungen sich bestätigen könnten.

Ein junger Mann sucht nach ihm. Nein, er sucht nach einem anderen jungen Mann, den eine Klassenkameradin zusammen mit Kai gesehen hat.

Ich habe ihm Geld gegeben. Seit Tagen warte ich auf seinen Anruf.

Er deutete eine dunkle Geschichte an, die in die Drogenszene der Stadt führt.

Soll ich es glauben?

Ihre Geschichte - die von dem Vater, der erst den Sohn verlor und dann wohl auch seine Tochter – hat mich berührt.

Die Tochter -: Sie hat den Kontakt mit einem „Meister“ gesucht. Was auch immer ein „Meister“ sein mag. Sie wollte einen Weg des inneren Lernens gehen. Ganz radikal.

Es ist diese Radikalität, die ich auch kenne bei Kai.

Würde er einen solchen Weg gehen?

Ich erzählte Ihnen, er wollte zu jener „Kommune“ reisen, in Portugal.

Ob er sicher dort war? Ich weiß es nicht.

Ich habe Ihnen von jenem Prospekt erzählt. Von jener Gemeinschaft, die sich „Die Kinder des Lichts“ nennen.

Ich schließe es noch immer nicht aus.

Vielleicht hielt er sich nur für wenige Tage hier in der Stadt auf.

Und ist dann dorthin zurückgekehrt. -

Was er mir erzählte, klang harmlos.
 Sie sitzen in freier Natur und kochen das
 Selbstgepflanzte und singen.

Kein Strom. Kein Telefon.

Wüsste ich ihn sicher dort, ich würde hinreisen.
 Einen „Meister“ suchen – Kai hat niemals
 davon gesprochen. Doch sehe ich ihn vor mir,
 dann weiß ich: Es könnte in ihm das Echo auf
 eine heimliche Sehnsucht sein.

Geräusche von der Tür.

*Mölius rollt mit seinem Rollstuhl ins Wohnzim-
 mer.*

Ich sehe, mein Schwager kommt.

Er sagte, er hätte mir ein Angebot zu machen.

Entschuldigen Sie mich!

Er geht ins Wohnzimmer.

*Die Steuerprüferin verschwindet kurz darauf
 durch die vordere rechte Tür.*

2. Szene

BURGER / MÖLIUS / INGA /
 DIETER / ANJA

Mölius: Ich sprach von einem Angebot.

Hör zu: Du kannst einsteigen ins Spirituosengeschäft.

Wir expandieren.

Wir, meine Frau und ich, richten eben eine Filiale ein.

Du bist Geschäftsmann. Du verstehst was von Umsatz und von Bilanzen.

Lass dein Holz.

Ich bekomme mit, dass es vegetiert.

Holz ist von gestern.

Getrunken wird immer. Es ist eine Wachstumsbranche.

Burger: *hat Platz genommen*

Baske. Henning. Körber.

Ob sie noch ruhig schlafen können?

Baske: Dreihundertachtzig Millionen.

Henning: Fünfundneunzig Millionen.

Körper: Sechsenddreißig Millionen.

Tausende von Anlegern um ihr Geld betrogen, manche um den letzten Spargroschen.

Hunderte sind ruiniert.

Ob sie ihr Gesicht im Spiegel noch ertragen können?

Mölius: *verfinstert sich* Was willst du sagen?

Burger: Sie leben wieder gut.

Anders als ihre Fondinhaber.

Mölius verfinstert sich weiter.

Doch der Betrug beginnt schon davor.

Und jeder weiß es auch.

Alles Geld, das man für sich arbeiten lässt, ist gestohlenen Geld.

Geld kann nicht arbeiten.

Jeder weiß es.

Geld kann sich nicht aus sich selbst heraus vermehren.

Es wächst nicht wie Gartengemüse.

Jemand muss es erwirtschaften.

Jemand muss die Geldwerte erschaffen, mit seiner Hand, mit seinem Kopf.

Jeder weiß es.

Alles andere Geld ist gestohlenen Geld.

Inga: Andreas!

Mölius: Du willst mich anklagen?

Dass ich gehandelt habe, wie jeder Geschäftsmann es tut?

Ich selbst habe das größte Risiko getragen.

Und verloren dabei.

Was willst du mir sagen?

Willst du die Welt verändern?

Burger: Lassen wir das.

Sprechen wir vom Alkohol.

Es ist noch immer die am meisten verbreitete Droge im Land.

Die Hälfte aller Gewalttaten geht auf sein Konto. Die Hälfte aller tödlichen Verkehrsunfälle. Drei Millionen hängen süchtig an der Flasche, darunter eine halbe Million Jugendliche.

Inga: Andreas! Es ist genug!

Mölius: Ich biete ihm ein Geschäft an –
und er erklärt mir den Krieg!

Burger: Ja. Den Krieg einem System der korrupten Geldwerte.

Henning. Baske. Körper.

Sie sind nur arme Handlanger.

Sie sind nur gut integriert in die gut eingewöhnten Systeme der Korruption.

Benennen wir es als das, was es ist:

Raubtierkapitalismus.

Jetzt haben sie alles verloren.

Jetzt sind sie, was sie sind:

Unnütze Esser. Parasiten.

Jetzt sind sie echt.

Inga: Andreas! Andreas!

Wie kannst du so ausfällig werden!

Mölius: Ungeheuerlich!

Ich habe mir das nicht sagen zu lassen.

Er dreht seinen Rollstuhl, fährt damit zur Tür.

Er dreht sich nochmals um.

Dein Holz vegetiert.

Es wird vergammeln. Wie du in deinem maroden Betrieb.

Hinaus.

Auch Inga folgt hinaus.

3. Szene

BURGER / ANJA / LUCIEL

Burger kehrt an seinen Schreibtisch zurück.

Er stützt den Kopf auf; sitzt in Gedanken.

Plötzlich ist die Bühne in ein flimmerndes Licht getaucht.

Es klingt eine Musik auf: ekstatisch, wie Sirenenklänge – mit psychedelischem Effekt.

Von links wird ein Planwagen hereingeschoben – von einer dunkel gekleideten maskierten Gestalt, die, sobald sich der Wagen in der Mitte der Bühne befindet, dahinter verschwindet.

Auf dem Planwagen sitzt, mit der Jacke eines Harlekins, der „Wächter“. Er wird von Luciel gespielt.

Anja erscheint von links.

Sie winkt Burger heran.

Anja: Sie sitzen dort im Wagen.

Man hört Hundeknurren.

Es gibt zwei Wächter.

Doch gefährlich sind nur die Hunde.

Horch, wie sie knurren.

Bedrohliches Hundeknurren

Burger: Ich sehe sie nicht.

Anja: Die Gefangenen im Wagen sehen sie.

Sie haben grässliche Zähne.

Burger: Es gibt zwei Wächter?

Anja: Komm, wir sollten es wenigstens versuchen.

Der eine Wächter – er ist nur ein Clown.

Er ist nicht finster.

Wir könnten ihn bitten, seine Gefangenen frei zu lassen.

Sirenenklänge, schmelzend, betörend.

Der „Wächter“ richtet sich auf dem Wagen auf. Blickt auf beide.

„Wächter“: Nun?

Schöne Musik?

Es sind die Sirenen.
 Es ist Ekstase.
Er blickt wieder auf sie.
 Was wollt ihr?

Bürger: Einen Gefangenen frei bekommen.

„Wächter“: Wen meinst du?

Ikaros?

Bürger: Ikaros. Ja.

„Wächter“: Alle dort heißen Ikaros.

Gefährliches Hundeknurren

Ihr glaubt, dass ich den Wagen bewache?

Der Wagen ist ihr Schutz.

Es geht ihnen gut dort. Ihr hört das Knurren?

Draußen gibt es die Hunde.

Draußen ist Hundeknurren und Schmerz.

Der Biss der Hunde –

sie haben ihn schmerzlich gespürt.

Lautes Hundeknurren

Bürger: Gibt es kein Mittel gegen die Hunde?

„Wächter“: Mut!

Es braucht Mut. Viel Mut.

Der ist dort allen vergangen...

Der Wagen setzt sich langsam wieder in Bewegung.

Der Wagen bewegt sich.

Lasst ihnen den Traum!

Den Traum vom Ankommen.

Es ist ihr kleines verbliebenes Glück.

Der Wagen hält wieder an.

Man hört ein Nagelschlagen.

Bürger: Der Wagen – wird er vernagelt?

„Wächter“: Schutz!

Es reicht, durch die Ritzen hindurch, für die
Sirenen, die dröhnen ihnen weiter ins Ohr.

Nun?

Ist es Ekstase? Ist es Rausch?

Es ist Chaos und tröstender Wahn.

Es ist funkelnder Untergang.

Wieder Nagelschlagen.

Hundeknurren.

*Die dunkel gekleidete Gestalt erscheint jetzt
links hinter dem Wagen.*

Sie schiebt ihn weiter nach rechts.

Burger greift Anja bei der Hand.

Beide folgen ein Stück.

Der Wagen verschwindet.

Burger und Anja sehen sich an.

Ratlos. Hilflos.

Das flimmernde Licht erlischt.

Es verstummt die Sirenenmusik.

4. Szene

BURGER / INGA / ANJA

Burger kehrt an seinen Schreibtisch zurück.

Er reibt sich erschöpft die Stirn.

Anja ist auf der linken Seite verschwunden.

Inga kommt durch die vordere rechte Tür.

Inga: Wie hast du dich gegen meinen Bruder verhalten?

Er starrt aus dem Fenster. Völlig zerstört. Ein Häufchen Elend.

Er will noch morgen das Haus verlassen.

Ich weiß: Es kümmert dich nicht.

Auch wenn ich das Haus verlasse, wird es dich nicht kümmern.

Ich hatte es dir bereits gesagt: dass ich gehen werde.

Wie du dich weiter seitdem verhältst, machst du es mir leicht.

Sie setzt sich auf den Hocker neben ihn.

Andreas!

Könntest du nicht ganz einfach Vernunft annehmen?

Und nicht alle Welt dafür bestrafen, dass dein Sohn nicht zu dir zurückkehren will.

Du kannst es nicht zwingen. Er ist in wenigen Monaten achtzehn.

Dann ist er ohnehin sein eigener Herr.

Und hör auf, den Weltverbesserer zu spielen!

Die Dinge sind, wie sie sind. Schließlich hast du mitgespielt – beim großen Pokerspiel meines Bruders.

Du hast gleichfalls verloren.

Doch du bist nicht bankrott!

Du kannst den Betrieb wieder zum Laufen bringen. Du reduzierst eine Zeit, dann läuft es wieder.

Wenn du das Angebot meines Bruders ablehnst
– gut, es ist deine Entscheidung.

Du kannst es auch aus eigener Kraft wieder
schaffen.

Doch beschimpfe meinen Bruder nicht für das
einzige, was ihm geblieben ist: seine Spirituo-
senfabrik.

Du kannst die Welt nicht verändern.

Wenn es Kai wäre, der sich in dieser Weise
empört!

In seinem Alter erträumt man sich für alles die
große Revolution.

Du bist nicht Kai. Du bist erwachsen. Du hast
Vernunft.

Ein Klingeln.

Sie geht öffnen.

Sie kommt mit Anja zurück ins Wohnzimmer.

Inga: Anja ist wieder gekommen.

Burger: geht ins Wohnzimmer.

Anja: Dieter will noch einmal herkommen.

Er will Ihnen sagen, dass er Kai erneut in der
Stadt gesehen hat. Zusammen mit Martin.

Burger: Er hat sie gesehen?

Anja: Ich würde ihm kein Geld mehr geben.

Solange Sie ihm Geld geben –

Er wird Ihnen erzählen, was Sie hören wollen.

Burger: Er lügt?

Anja: zuckt die Schultern; während ihr Kopf doch
vorsichtig nickt.

Inga verlässt den Raum.

Doch über Martin möchte ich Ihnen noch etwas sagen.

Vor eineinhalb Jahren ist seine zwölfjährige Schwester verschwunden.

Spurlos.

Bis heute gibt es kein Lebenszeichen.

Burger: ...Ein Gewaltverbrechen -?

Anja: *zuckt wieder mit den Schultern, sie schaut auf den Boden.*

Seit dieser Zeit ist in Martins Kopf etwas verrückt.

Auch der Vater hat es zuletzt nicht verkraftet.

Sein Auto fuhr mit vollem Tempo gegen einen Tunnelpfeiler.

Martin ist verrückt im Kopf.

Deshalb war auch mit meinem Bruder schließlich Schluss.

Keiner konnte es mit Martin mehr aushalten.

Burger: *leise stammelnd* Ein Gewaltverbrechen...

Er steht wie benommen.

Ich werde weiter suchen.

Ich werde nicht aufgeben.

Du stehst mir bei?

Anja: *nickt;*

sie registriert das plötzlich vertrauliche „du“.

Sie zeigt ein flüchtiges Lächeln.

5. Szene

*Wieder setzt das flimmernde Licht ein.
Es hält für alle sieben folgenden Szenen an.
Diese Szenen sind so real wie sie gleichzeitig
irreal sind.
Ein Spiel der Albträume im Kopf von Burger.
Und doch auch Wirklichkeit.*

POLIZEIBEHÖRDE

BURGER / ANJA / BEAMTIN

*Man hört das monotone Ticken einer Uhr, laut,
fast ist es wie kleine Gongschläge.
Rechts steht ein kleiner Entreetisch.
Dahinter sitzt eine Beamtin. Sie wird von Dr.
Arimat gespielt.
Die Frau trinkt Kaffee.
Burger tritt heran, zusammen mit Anja.*

Burger: Eine Benachrichtigung an mich.

Er reicht der Frau einen Zettel.

Beamtin: Kai Burger.

*Sie entfernt sich für eine kurze Zeit.
Kommt dann mit einer Akte zurück.
Sie entnimmt der Akte ein Blatt.
Hier – ein Kai Burger.*

Man hat ihn an der portugiesischen Grenze gefasst.

Er hatte Drogen in seinem Gepäck.

Burger: Drogen...

Er nimmt das Blatt.

Sein Geburtstag ist ein anderer.

Dieser hier ist einundzwanzig.

Beamtin: Und ihr Sohn?

Burger: Siebzehn.

Beamtin: Daten lassen sich fälschen.

Wir haben oft mit solchen Fällen zu tun.

Der Anreiz ist am größten, wenn man sich über die achtzehn fälschen kann.

Wer etwa ein Auto mieten will –

Wer ein größeres Geschäft abschließen will – er braucht die achtzehn.

Burger: Ich sehe jetzt, es gibt einen dritten Namen.

Ich lese: Kai Burkhart Burger.

Er schüttelt den Kopf.

Legt das Blatt wieder fort.

Es gibt eine zweite Meldung?

Beamtin: Ein junger Mann, den wir ohne Papiere fanden.

Sie holt ein zweites Papier aus ihrer Mappe.

Hier ist sein Bild.

Burger: *betrachtet es*

Er hat die Augen geschlossen.

Er ist -?

Beamtin: *nickt*

Diesen haben sie tot gefunden.

Burger: *geht ein Stück näher ans Licht.*

Betrachtet das Foto, lange.

Wo hat man ihn gefunden?

Beamtin: Hier in der Stadt.

Bürger: *betrachtet das Foto*

Man glaubt, dass er schläft...

Reicht das Papier zurück.

Er hat eine kleine Narbe über den Brauen.

Kai hatte keine Narbe.

Beamtin: Wir lange ist er jetzt fort?

Bürger: Elf Wochen.

Beamtin: Narben entstehen gelegentlich über Nacht.

Also, Sie sagen, er ist es nicht?

Bürger: Nein. Nein.

Sicher nicht.

Ähnlich ist nur ähnlich.

Ähnlich ist nicht gleich. Nicht identisch.

Danke.

Er ist es nicht.

Er und Anja gehen.

Dunkelheit

BAHNHOFSGELÄNDE

DIE ZWEI GESTALTEN IM HALBDUNKEL

Das Geräusch eines vorbeibrausenden Fernzugs.

Es ist Nacht.

Links an der Seite sitzen in der Dunkelheit zwei Gestalten, ihre Rücken dem Publikum zugewandt. Der eine trägt ein blaues Cappy, der andere einen Beutel auf dem Rücken. Sie werden sich während der folgenden Sätze nicht umdrehen.

Die erste Gestalt: der mit dem blauen Cappy

Sie haben sie gefunden.

Er spielt mit einer Pistole.

Hier!

Neun Kaliber.

Er reicht sie der anderen Gestalt.

Die Spur führt zur Tankstelle.

Es waren zwei.

Morgen weiß ich den Rest. -

Sie haben sie gefunden.

Sie war furchtbar zugerichtet.

Dreiundzwanzig Messerstiche.

Auch wenn sie halb verwest war –
man konnte sie zählen.

Er nimmt die Pistole zurück.

Kriegst auch eine.

Morgen.

Versprochen.

Wieder das donnernde Geräusch eines Zuges.

Er hebt die Pistole vor das Gesicht und macht die Geste des Zielens.

Er begleitet es mit einem dumpfen Brüllen.

Dunkelheit.

DIE DISKOTHEK

BURGER / ANJA

*Dröhnende Discomusik von rechts.**Gleichfalls rechts eine weitere Quelle von bunt flimmernden Lichtern.**Burger und Anja kommen von rechts.**Die für einen Moment offene Tür der Diskothek gibt einen Schwall ohrenbetäubender Musik frei.**Dann klingt sie gedämpft.*Burger: Was meinst du - ?

Wenn er es war – -

Er könnte mich gesehen haben und ist einfach umgekehrt und durch den Hinterausgang verschwunden?

Du meinst, er war es?

Anja: *zuckt die Schultern*

Der andere junge Mann neben ihm – ich glaube nicht, dass es Martin war.

Burger: Ganz sicher –

es war nicht Martin?

Anja: *zeigt wieder Unsicherheit, zuckt die Schultern.*Burger: Wir sollten noch einmal hinein.Anja: *nickt*Burger: *zögert*

Wenn ich ihm wieder begegne – wenn ich ihn ansehe – und er sich umwendet und einfach verschwindet –

Was mache ich -?
Er schüttelt den Kopf.
 Er würde es nicht tun!
 Er würde sich nicht einfach umwenden.
 So viel Abweisung... Nein.
 Er war es nicht.
 Die vielen zuckenden Lichter.
 Die laute Musik.
 So viel Täuschung.
 Es war nicht sein Blick. Sein Gesicht.
 Lass uns gehen!
Beide ab
Dunkelheit

BAHNHOFSGELÄNDE

DIE ZWEI GESTALTEN IM HALBDUNKEL

Das Geräusch eines vorüberdonnernden Zuges.
Wieder die beiden Gestalten, links

Die eine Gestalt: Es sind zwei.

Sie arbeiten bei der Tankstelle.

Beide.

Kantstraße, gleich bei der S-Bahn.

Der eine hat schon mal eingesessen.

Fünf Jahre. Schwerer Raub.

Der andere war zweimal angeklagt wegen Ver-
gewaltigung.

Jedes Mal Freispruch.

Er spielt wieder mit seiner Pistole.

Monster.

Beide.

Eine Kugel ist mir zu schade für die.

Eine Kugel ist zu schnell.

Zu schmerzlos.

Du sagst, dass dir jemand Sprengstoff angeboten hat?

Die zweite Gestalt: *die wieder ihren Beutel auf dem Rücken trägt, nickt;*

auch sie hat nun eine Pistole in der Hand.

Die erste Gestalt: Wir sprengen sie in die Luft.

Doch vorher –

Vorher zerschneiden wir sie.

Mit dreiundzwanzig Messerstichen.

Wir schneiden sie Stück für Stück klein.

Die Zehen.

Den Fuß.

Dann Stück für Stück hinauf an die Knie.

Scheibe um Scheibe.

Die Monster!

Sie werden schreien!

Sie werden brüllen wie ein lebend geröstetes Schwein.

Wieder donnert ein Zug.

Dunkelheit

DAS LEICHENSCHAUHAUS

BURGER / ANJA /
DIE LEICHENWÄCHTERIN

*Wieder setzt das laute Ticken einer Uhr ein.
Burger erscheint von links, erneut zusammen
mit Anja. Er macht rechts halt, wo wieder ein
kleiner Entreetisch steht.*

*Eine Leichenwächterin erscheint.
Sie wird wieder von Dr. Arimat gespielt.
Burger reicht ihr ein Papier.*

*Die Leichenwächterin entfernt sich.
Dann rollt sie einen Leichenwagen herein.
Schiebt ihn zu Burger.*

Wartet.

*Es vergeht eine längere Zeit.
Burger kämpft einen inneren Kampf.
Dann geht er an den Leichenwagen und hebt
das Tuch.*

Er blickt lange auf das Gesicht.

Burger: Sein Gesicht ist schön.

So jung noch.

Er deckt das Gesicht wieder zu.

Nein. Er ist es nicht.

Nein.

Ich danke Ihnen.

Er und Anja gehen..

Dunkelheit

BAHNHOFSGELÄNDE

DIE ZWEI GESTALTEN IM HALBDUNKEL

Die zweite Gestalt: *öffnet ihren Beutel.*

Hier!

Der junge Mann nimmt ein kleines Paket heraus und reicht es dem andern.

Und dies sind die Zündschnüre.

Er holt auch diese heraus.

300 Gramm. Es reicht, ein Auto in die Luft zu jagen.

Er holt seine Pistole heraus.

Auch ein Schuss, genau auf den Zünder, lässt ihn hochgehn.

Die erste Gestalt: *das Päckchen in der Hand*

Fantastisch!

Die zweite Gestalt: Sollten sie bewaffnet sein, sollten sie selbst schießen –

Damit jagen wir sie in die Luft.

Die erste Gestalt: Fantastisch!

Und wenn es mir eben mal runterfällt?

Die zweite Gestalt: Halt's besser fest!

Ich nehm es zurück in den Beutel.

Nimmt das Päckchen in den Beutel zurück.

Dort ist es sicher.

Die erste Gestalt: Der Sprengstoff zuletzt.

Zuerst durchlöchern wir sie.

Durchlöchern ihre Arme.

Durchlöchern ihre Beine.
 Kein Schuss auf den Kopf.
 Die Monster!
 Es muss dauern.
 Es muss schmerzen.
Ein Zug donnert.
Dunkelheit

DAS STADION

BURGER / ANJA

*Von rechts die Geräuschkulisse eines Fußballstadions:
 Skandierende Sprechchöre, Anfeuerungsge-
 schrei, Brüllen, Johlen.
 Burger und Anja kommen von links; nähern
 sich dem Stadion.*

Burger: Ich habe ganz sicher diesen Beutel auf sei-
 nem Rücken gesehen.
 Mit diesem Beutel ist er gegangen an jenem
 Abend.
 Es gibt nur wenige Beutel von genau dieser
 Art.
 Es ist ein Kondor darauf – mit gestreckten Flü-
 geln.
 Und der andere neben ihm – du hast ihn er-
 kannt?
 Es war Martin?

Anja: Es war so weit...

Zögernd Es könnte Martin gewesen sein.

Er war so schnell gleich wieder verschwunden.
Sie wollen hinein?

Burger: Er ist nur zweimal zu einem solchen Spiel im Stadion gegangen, er war kein Fan, doch zweimal ist er gegangen, zusammen mit einem Freund. - Vielleicht dass er diesmal mit Martin gegangen ist.

Während er das folgende sagt, spürt man, dass er seiner Sache nicht wirklich sicher ist.

Es war dieser Beutel. Ich habe die gestreckten Flügel gesehen.

Anja: Wollen wir hinein und ihn suchen?

Burger: Lass uns hier warten.

Irgendwann strömen sie alle wieder hinaus.

Anja: Es gibt vier Ausgänge.

Burger: Vier?

Zu viele.

Aufbrandendes Geschrei

Horch – es ist wie ein großes brüllendes singendes Tier!

Und irgendwo dazwischen – so denke ich einen Moment - ist seine Stimme.

Ich höre sie – auch wenn das große brüllende Tier sie weit übertönt.

Ich höre sie. Weil ich sie nicht überhören kann.

Weil sie ganz eigen klingt.

Nur seine Stimme.

Er winkt ihr zu gehen – wieder nach links.

Dunkelheit

BAHNHOFSGELÄNDE

DIE GESTALTEN IM HALBDUNKEL /
 DER OBDACHLOSE /
 BURGER / ANJA

Erneut das ratternde Geräusch eines Zuges.

Das ferne Läuten von Glocken.

Burger und Anja erscheinen von rechts.

Die zwei Gestalten sitzen wieder links, den Rücken zum Publikum.

Die zweite Gestalt hat ihren Beutel diesmal auf den Knien.

Von links torkelt eine Gestalt heran, in abgewetzter Kleidung, eine Flasche in der Hand. Es ist ein Obdachloser, völlig betrunken.

In der linken Hand schwenkt er eine Bibel.

Er erlebt sich in der Rolle des Heilverkünders.

Luciel spielt den Mann.

Obdachloser: So hört denn, ihr Elenden, ihr mit Mühen Beladenen, was Seine Worte sind. Hier sind sie geschrieben!

Sorgt euch nicht!

Gott, so wird uns gesagt, speist die Hungernen. Allen Dürstenden gibt er zu trinken. Er kleidet uns ein, wie er die Vögel auf dem Felde einkleidet mit einem bunten Federkleid.

Er trinkt.

Ihr Elenden, ihr unter Mühen Ächzenden!
 Sorgt euch nicht!

Denn wer gibt, dem wird gegeben werden. Und wer vergibt, dem wird vergeben werden.

In Gottes Haus sind viele Wohnungen. Alle haben darin Platz. In Gottes Wohnungen gibt es keinen Mietwucher. Alle können dort billig wohnen.

Singet und frohlocket!

Er trinkt.

In Gottes Wohnungen gibt es jeden Tag warm zu essen.

Niemand friert. Denn auch eine Zentralheizung gibt es.

In Gottes Wohnungen gibt es zu trinken.

Jeden Tag Schnaps!

Er trinkt.

Das, ihr Elenden, verkünde ich euch.

Frohlocket! Jubelt und singet!

Er torkelt trinkend weiter nach rechts, an Bürger und Anja vorbei.

Ab.

Bürger: Schon zweimal träumte ich jetzt diesen Traum: Hinter ihm brannte plötzlich ein glühendes Licht.

Die Gefahr war auf seinem Rücken.

Es zerriss ihn.

Er aber lachte – noch im Moment, als das explodierende Licht ihn zerriss.

Es war, als hätte er den Moment gesucht – das Verglühen im Licht.

Mit Endgültigkeit.

Burger und Anja setzen ihren Weg fort nach links.

Sie gehen vorbei an den Rücken der beiden Gestalten im Halbdunkel.

Sie bemerken sie nicht.

Wieder donnert ein Zug.

Dunkelheit

6. Szene

BURGER / ANJA / ARIMAT

Das flimmernde Licht verstärkt sich.

Erneut die Musik der Sirenenklänge.

Sie sind diesmal begleitet vom einem dumpf klopfenden Takt.

Der Planwagen rollt von links heran – von der dunkel gekleideten maskierten Gestalt geschoben.

Wieder verschwindet diese schließlich hinter der Plane.

Während eine andere Gestalt dahinter hervorkommt: eine Gestalt in weißem Anstaltskittel.

Sie ist diesmal der „Wächter“.

Die Gestalt im Anstaltskittel wird gespielt von Dr. Arimat.

Anja erscheint.

Sie winkt Burger heran.

Anja: Der Wagen mit den Gefangenen ist wieder da.

Beide gehen zum Wagen.

Der „Wächter“ befestigt eine Tafel an der Plane, die mit Zahlen voll geschrieben ist.

Er bleibt davor stehen, neue Zahlen hinzufügend, rechnend.

Dumpf klopfende Taktgeräusche.

Burger: Es gibt Gefangene in diesem Wagen.

„Wächter“: Gefangene?

Niemand ist gegen seinen Willen dort drinnen.

Burger: Ich darf einen Blick hineinwerfen?

Er streckt seinen Kopf zum Eingang der Plane.

„Wächter“: Ich würde es Ihnen nicht raten.

Es könnte Sie erschrecken.

Die Gesichter sind wie verwüstet.

Wieder Hundeknurren, noch wie fern.

Burger: Kümmert sich niemand um sie?

Sie sind hier Arzt?

„Wächter“: Auch ich kann ihren Zustand nur lindern.

In ihrem Denken ist etwas zerbrochen.

Heillos.

Wobei es doch wieder nicht bei allen aussichtslos ist.

Burger: Sie schreiben Zahlen?

„Wächter“: Ich berechne den Code.

Doch manche sind völlig verschlüsselt.

Manche sind so zerbrochen, innen, dass der Pulsschlag nur noch wie ein dumpfes Räderwerk ist.

Wieder setzt hinter dem Wagen das Geräusch eines Nagelschlagens ein.

Burger: Man könnte diesen Wagen völlig vernageln?

Zweiter Wächter: Die drinnen sind – die wollen es
so.

Meine Hoffnung ist noch immer:

Ich finde die Formel.

Wenigstens für den einen. Und noch einen an-
dern.

Meine Hoffnung ist: Alles regelt sich mit der
chemischen Formel.

Es ist alles, was ich anbieten kann: meine For-
meln, meine Chemie.

Burger: *wieder streckt er sein Gesicht zur Öffnung
der Plane* Sie sagen, die Gesichter würden
mich erschrecken?

Zweiter Wächter: Tun Sie es nicht!

Der Anblick wird sie verfolgen.

Sie sind verwüstet. Innen.

Hundeknurren – gefährlich anwachsend.

Ich hoffe auf meine Formeln.

Ich könnte mich täuschen.

Der Wagen setzt sich erneut in Bewegung.

*Noch einmal verstärkte Musik: Sirenenklänge,
dumpfes Taktschlagen.*

Der Wagen rollt fort nach rechts.

*Burger und Anja tauschen wieder ratlose hilf-
lose Blicke.*

Dunkelheit.

Anja verschwindet nach links.

7. Szene

BURGER / MÖLIUS / LUCIEL / INGA

Luciel fährt Mölius mit dem Rollstuhl durch die linke Tür ins Zimmer.

Burger – eben auf dem Weg zu seinem Schreibtisch – hört sie und folgt ins Wohnzimmer.

Mölius und er fixieren sich mit Blicken.

Mölius: Sie haben den Unfallfahrer gefasst.

Du hattest richtig vermutet:

Einer meiner Fondinhaber.

Luciel: Versuchter Totschlag.

Ein gezielter Racheakt.

Er hatte Zwölftausend verloren.

Jetzt kümmert sich die Justiz darum.

Er nimmt auf einem Sessel Platz.

Was mich betrifft: Ich schwanke unverändert zwischen Bleiben und Gehen.

Es ist ein untrügliches Zeichen: Wenn diese schleichende Bedrückung einsetzt, sollte ich besser mein Quartier wechseln.

Andererseits schätze ich diese sichere Bleibe.

Ich schwanke. Das einzig Stabile ist dieser Zustand des ständigen Schwankens.

Er erhebt sich wieder.

Was ich sagen will:

Ich habe es eben entschieden.

Ich verlasse das Haus.

Es ist nicht so, dass ich etwas auszusetzen hätte daran.

Es war eine angenehme freundliche Bleibe.

Es ist nur so, dass ich gehe.

Mölius: Henning, Baske und Körber – die Parasiten,
die nutzlosen Esser –
ich stehe in ihrer Reihe.

Das hast du mir sagen wollen.

Ich bin Geschäftsmann. Habe ein Risiko in Kauf nehmen müssen.

Jedes Geschäft ist auch Risiko.

Du sagst mir, dass alles Geld, das man arbeiten lässt, gestohlenen Geld ist.

Du sagst mir, dass Geld nicht arbeiten kann.

Damit stürzt du die gesamte Welt- und Finanzordnung.

Überall arbeitet Geld.

Du sprichst von Raubtierkapitalismus.

So ist es.

Alle profitieren davon.

Wie auch überall die Raubtiere sind.

Auch ich sehe sie Tag für Tag, mit gefletschten Zähnen.

Sie sind bei den Reichen. Sie sind bei den Armen.

Willst du den Menschen verändern?

Ich habe alles verloren.

Mein Geld. Und jedes Risiko – ich werde keine Chance mehr für ein Risiko haben.

Ich habe alles verloren...

Ein Parasit.

Ein nutzloser Esser.
Das hast du mir ins Gehirn geschossen.

Inga erscheint.
*Sie räumt ein paar Gegenstände von der Vitri-
ne in eine Tasche.*

Burger: Was tust du?

Inga: Packen.

Es ist mir unerträglich geworden.
In jedem deiner Blicke liegt Vorwurf.
Wer hat Kai aus diesen Wänden vertrieben?
Was ist der Grund, dass er nicht zurückkehrt?
Du hast recht.
Der Grund, der Kai am Heimkehren hindert,
wird sich entfernen.
Ich habe meine Boutique.
Ich brauche niemanden.

Burger: Inga –

Mölius: Auch ich fahre ab.

Noch in dieser Stunde.
Ein Parasit. Ein nutzloser Fettwanst.
Du hast es mir ins Gehirn geschossen.

Luciel: *winkt* Leb wohl!

Alle drei hinaus.
*Burger löst sich langsam aus seiner Erstar-
rung.*
Er kehrt zu seinem Schreibtisch zurück. _

8. Szene

BURGER / KAI

*Burger sitzt vornüber gebeugt.
Er schaltet den Rekorder ein. Die bekannte
Klaviermusik.*

Kai erscheint hinter ihm.

Kai: Vater, ich bin wieder da.

Doch ich werde nicht bleiben.

Stille

Du hattest recht.

Ich selbst habe ihn nicht mehr gesehen –
den Schmerz.

Doch immerzu war er da.

Stille

Alles war so verkehrt.

Die Welt war verkehrt und ich.

Ich war verkehrt in der Welt.

Alles war mehr und mehr wie ein großes Laby-
rinth.

Stille

Verstehe mich richtig -:

Wenn ich schlecht über die Menschen gespro-
chen habe – es war nicht, weil ich sie verachte.

Ich hasse sie nicht.

Doch sie sind gefangen im Labyrinth.

Und sie haben es vergessen.

Sie glauben nicht mehr daran, dass es die Aus-
wege gibt.

Sie suchen nicht mehr.

Stille

Die Labyrinth sind grau.

Vielleicht dass man es lernen kann: auszuhalten darin.

Doch oft habe ich ihre Gesichter gesehen – nach Feierabend, wenn sie nach Haus strömten, wenn sie in der U-Bahn saßen oder im Bus.

Manchmal dachte ich: Viele schauen vor sich hin, wie Mumien schauen.

Sie sprechen, sie bewegen sich.

Doch in Wahrheit, innen, sind sie längst selber grau. Sind sie tot.

Stille

Bürger: Kai –

ich habe dich in großer Gefahr gesehen.

Du magst es sonderbar finden.

Üblicher Weise vergesse ich, was ich träume.

Ich sah dich in einer Gefahr.

Ich sah dich in einem flammenden Licht.

Stille

Kai: Du hältst es gut aus dort im Labyrinth?

Bürger: Welche Antwort erwartest du?

Habe ich eine Wahl?

Kai: Ob du es aushältst, ob du zufrieden bist, wo du bist.

Wenn du es nicht bist –

Warum bleibst du?

Bürger: Wo sollte ich hin?

Kai: Muss man das wissen?

Bürger: Man sollte es vorher nicht wissen?

Kai: Man muss nur wissen, dass man nicht bleiben will.

Burger: Und möglicher Weise alles verlieren?

Kai: Es ist nichts wert.

Burger: Wir haben nur dieses Leben.

Kai: Es ist nichts wert.

Burger: Was willst du sagen?

Dass dir das Leben gleichgültig ist?

Kai: *schweigt*

Burger: Gleichgültig?

Es sagt sich so einfach daher.

Das Leben: es ist alles, was du hast.

Kai: *schweigt*

Burger: Man mag vieles lässig sehen, vielleicht auch mit Gleichgültigkeit.

Man mag auch bereit sein, es zu opfern.

Doch das Leben selbst?

Es macht keinen Sinn.

Kai: Es macht keinen Sinn.

Ja.

Und das ist das Große daran. Das Schöne.

Es ist sinnlos. Und es braucht keinen Sinn.

Keine Logik.

Keine Rechtfertigung.

Es ist einfach nur Freiheit.

Burger: Sei vorsichtig, Kai.

Das flammende explodierende Licht –

Es hat dich zerrissen.

Ich sah es auf deinem Rücken.

Kai: Vater.

Manchmal glaube ich, ich könnte in eine schwarze Nacht fallen.

Wenn ich mich weiter in den Labyrinthen ver-
irre, dann wird es aussichtslos.

Meine Labyrinth – sie sind nicht grau. Sie
sind schwarz.

Ich will nicht weiter hinein.

Meine Labyrinth – sie warten mit einem
schwarzen Abgrund auf mich.

Nur noch finster, geräuschlos und eng.

Stille

Besser ist ein leuchtender Blitz.

Stille

Vater.

Ich gehe wieder.

Wenn du fragst, wo ich bin –

Dann sage dir einfach:

Nicht mehr im Labyrinth.

Er verschwindet.

Dunkelheit

9. Szene

BURGER / ANJA / DIE ZWEI WÄCHTER

Wieder setzt das flimmernde Licht.

Man hört Sirenenklänge.

Man hört den dunkel dröhnenden Takt.

Der Wagen rollt herein, wieder von links.

Anja erscheint.

Anja: Kommen Sie! Schnell!

Der Wagen ist unbewacht.

Sie greift Burgers Hand.

Beide nähern sich dem Wagen.

Burger: Du meinst –

Ich könnte einfach zum Wagen gehen –

Könnte hineinsehen?

Anja: Niemand ist da.

Sie blickt sich vorsichtig um.

Kein Wächter. Keine Hunde.

Sie können hingehen und ihn rufen!

Burger: Der Wächter warnte mich.

Die Gesichter würden mich erschrecken.

Die Gesichter sind wie verwüstet.

Gut.

Ich gehe.

Er zögert.

Wenn er mich nicht erkennt?

Wenn er mich nicht wahrnehmen will?

Wenn ich ihn rufe... und er es nicht hören will?

Wenn er bleiben will dort im Wagen?

Anja: Schnell! Schnell!

Sonst kommen die Hunde zurück.

Burger: Ich fühle es:

Das, was ich sehen werde, wird unerträglich für mich sein.

Plötzlich ertönen Stimmen.

Eine von links, eine andere von rechts.

Stimme von links: *begleitet von Sirenenklängen*

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Stimme von rechts: Und aus Gemeinem ist der
Mensch gemacht.

Ein Nagelschlagen

Stimme von links: *begleitet von Sirenenklängen*

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei.

Stimme von rechts: Und Freiheit ist nur in dem
Reich der Träume.

Ein Nagelschlagen

Stimme von links: *begleitet von Sirenenklängen*

Es ist der Geist, der sich den Körper schafft.

Stimme von rechts: Was aus der Erde kommt, muss
wieder Erde werden.

Nagelschlagen

Plötzlich Hundeknurren

Anja: Die Wächter kommen zurück!

*Der erste „Wächter“ erscheint von links, in
seiner Harlekinsjacke, Luciel.*

„Wächter“: Ich sagte es bereits:

Mut braucht es.

Mut.

Direkt zu Burger, mit leicht verächtlichem Ton

Auch du hattest ihn nicht.

Niemand hat ihn.

*Burger drängt jetzt mit Gewalt an die offene
Seite der Plane.*

Plötzlich tritt ihm der Vermummte in den Weg.

Vermummter: Stören Sie die Ruhe der Insassen
nicht!

Sie werden hier versorgt.

Es ist nicht Ihre Angelegenheit.

Gehen Sie!

*Das Knurren der Hunde wächst bedrohlich an.
 Burger weicht zurück.
 Der Wagen rollt, von dem Vermummten geschoben.
 Er verschwindet.
 Die Sirenen und der dumpfe Takt verstummen.
 Burger und Anja schauen ihm nach.
 Anja greift jetzt Burgers Hand.
 Dunkelheit.
 Die Sirenen und da dumpfe Taktschlagen verstummen.*

10. Szene

BURGER / ANJA / MARTIN

*Leise setzt wieder die zweite Strophe des Lieds
 „El cóndor pasa“ ein.
 Burger und Anja erscheinen wieder, von links..*

Anja: Hier muss es sein.

Dieses Haus.

Dieter sagte, auch er würde kommen.

Burger: Sollen wir hinein?

Anja: Nein, es wäre gefährlich.

Das Lied bricht plötzlich ab.

Man hört Schüsse.

Es dauert an über eine längere Zeit.

*Das Feuer ist offenbar erwidert worden und
 ein Schusswechsel hat eingesetzt.*

Dann endet alles in einer heftigen Detonation.

*In der Richtung des Hauses ist etwas zu sehen
wie der Schein heller Flammen.*

Burger und Anja stehen in völliger Starre.

Erneut setzt das Lied ein -

es ist Glanz, es ist helle Ekstase.

Kais Stimme von oben: Vater, komm mit!

Ich fliege wieder.

Es ist wie damals.

Komm mit, wir fliegen zusammen.

*Wieder sieht man auf dem Gazestreifen die bei-
den Drachenflieger im weiten Blau.*

Hier ist es hell.

Die Labyrinth, die grauen, die schwarzen –
jetzt sind sie alle weit unter mir.

Ich schaue hinab.

Die grauen Labyrinth mit dem schweren Atem
der Menschen –

Mit den grauen Straßen ins Nirgendwo.

Die schwarzen Labyrinth, mit ihren Gesich-
tern der Schrecken, die enden in schwarzer ge-
räuschloser Enge -

Nur die Musik.

Hier ist es hell, hier oben.

Hier gibt es nur Wind und Licht.

Freiheit und Wind.

Ich schaue hinunter.

Die Labyrinth –

Sie können mich nicht gefangen festhalten –

Musik

*Zwei junge Leute kommen heran. Der eine
schleppt sich mühsam. Aus seiner Schulter läuft
Blut. Auch seine Hand ist blutverschmiert.
Er trägt ein blaues Cappy.
Die Musik ist plötzlich verstummt.*

Dieter: Dies ist Martin.

Martin: Die beiden Männer sind tot.

Der letzte Schuss traf Kai. Er traf den Beutel
auf seinem Rücken.

Sprengstoff, dreihundert Gramm.

*Burgers Blick flackert – noch fragend, noch
zweifelnd, in brennender Unruhe.*

Martin senkt bedauernd den Kopf.

Schüttelt ihn. Es ist die Antwort.

Dunkelheit